

Revenge

Antonin Dolohov

Ein Monat und ein Tag schlug sich der Todesser nun schon mit seiner Schwester rum. Ein Monat ist vergangen, seit dem sie aus Askaban entlassen wurde und bald war es auch ein Monat her, wo er die Drogen von ihr bekommen hatte. Mittlerweile fühlte sich der Todesser wieder fit auf den Beinen und würde es ihr heimzahlen, fand er, dass er die letzten Wochen viel zu viel Geduld mit ihr hatte, auch wenn es komisch ruhig zwischen ihnen war. So, als ob sie nie irgendwelche Machtkämpfe ausgetragen hatten, als ob sie sich plötzlich normal akzeptieren würden. Doch in seinen Augen war es ein Ding der Unmöglichkeit, lebten die Geschwister schon so lange mit den Machtspielchen, dass sie diese nicht einfach so ablegen würden. Nein, Lyssa wartete auf ihn, auf den Zug den Antonin tun würde und sie würde sich im Nachhinein wünschen, dass sie diesen Zug nicht mit solch offenen Armen empfangen würde. Sie würde es bereuen und doch war es nur ein Schritt, der den Machtkampf weiter ausführen würde. Wahrscheinlich würden sie diesen Kampf auch noch austragen, wenn sie tot waren und ihre Seelen in der Hölle schmorten. Antonin gab nicht auf, ebenso wie seine Schwester. Ein Grund sie lieb zu haben.

Es war ein Tag wie jeder Andere gewesen. Seine Schwester war gestern unterwegs gewesen, was ihn aber nicht groß gestört hatte, interessierte es ihn wenig, was seine Schwester außerhalb des Anwesens macht. Solang sie den Namen Dolohov nicht in den Dreck zog, hatte er keinen Grund, ihr das Genick zu brechen. Er drehte sich zum Fenster und blickte in den Wald. Es war regnerisch. Wenn er ehrlich war, regnete es sogar sehr stark, doch das war er von London und Umgebung fast schon gewohnt. Und doch spiegelte der Regen diesen Tag gut wider. Kurz seufzte er durch und zog sich sein Sako an, drehte sich um und verschließ schließlich sein Gemach. Gestern hatte er den Tag genutzt und Lyssas Zimmer auf den Kopf gestellt, um das zu finden, was er wollte. Und er wurde fündig. Zu seiner Überraschung ist es Lyssa nicht einmal aufgefallen, was ihm nur bewies, dass er gute Arbeit in ihrem Zimmer geleistet hatte. Merkte sie sonst sofort, dass jemand in ihrem Zimmer war. Seine Rache war vorbereitet, nun musste nur der richtige Moment kommen, um sie mit ihren eigenen Mitteln K.O zu hauen. Und er würde es genießen. Doch bis es soweit ist, würde er sich noch ein wenig die Zeit mit ihr vertreiben, schauen, wie sie heute so drauf ist.

Einen genauen Plan, wie seine Rache ablaufen sollte, wusste er nicht, wusste er nicht einmal, wie sie auf ihre eigenen Drogen reagieren würde. Wenn es genauso laufen würde, wie bei ihm, dann würde er ihre Schwäche nutzen, die sie unweigerlich haben würde, wenn die Drogen aufhören würden zu wirken. Ihm würde schon zur gegebenen Zeit etwas Schönes für sie einfallen, nur Not würde er sie auch einfach auf dem Boden liegen lassen und sie nicht weiter beachten. Sie mit ihrem kleinen Problem alleine lassen, konnte sie sehen, wie sie damit fertig wurde. Mitleid würde Antonin nicht haben, musste er auch da durch, dank ihr. Er lief die Treppen nach unten und sah sich kurz um. "Und? Heute wieder etwas vor oder warst du gestern genug unter Menschen?" In seinem Ton lag keine Provokation, auch wenn man das von seinem Satz durchaus denken sollte. Es war ohnehin komisch, sich in letzter Zeit mit ihr in einem normalen Ton zu unterhalten, ohne, dass jemand anfang zu meckern oder dergleichen. Irgendwas an ihr war falsch und er würde sicher noch rausfinden, was. Er schnappte sich beim Eintreten des Wohnzimmers Glas und Whiskey und setzte sich damit schließlich in seinen Sessel, betrachtete seine Schwester kurz und schenkte sich etwas Whiskey ein. "Welch Ruhe hier drin herrscht...", murmelte er und genehmigte sich einen Schluck.

Lyssa Dolohov

Sie war unglaublich gut gelaunt, schon seit dem gestrigen Tag, den sie mit Maeve verbracht hatte. Die Yaxleys waren wirklich interessant, vielleicht hätte sie damals mehr Aufmerksamkeit auf Belial verwenden sollen, wenn dieser nur halb so interessant wie seine Brut war, wäre das sicher

unterhaltsam gewesen. Vielleicht unterhielt Antonin deswegen auch eine gute Beziehung zu diesem, von den gesellschaftlichen Pflichten einmal abgesehen. Aber Lyssa hatte keinen Grund sich mit Belial nun auseinander zu setzen, hatte sie doch nun seine Kinder. Das einer, ihr persönliches Spielzeug. Das Andere... ein hübscher Köder. Was Maeve nun sein würde, würde sich noch zeigen. Eins war eindeutig und zwar das sie es sein müsste, welche Antonin so bezaubert hatte. Und es schien auf Gegenseitigkeit zu beruhen. Die Reaktion des Todesengels war eindeutig gewesen. Welch ein Spaß das noch werden würde. Sie wollte ihren Bruder leiden sehen, Stück für Stück. Sie wusste mit welchem Feuer sie spielte. Aber dieses kleine Gefühl was ihren Bruder vergiftete musste sie ausmerzen. Er sollte sich glücklich schätzen, dass sie wieder da war um ihn vor einer Dummheit, vor Gefühlen zu schützen.

Das er in dem Moment größter Schwäche nach diesem kleinen Engel gerufen hatte... noch immer fand sie es unfassbar. Und sie glaubte auch nicht ernsthaft, dass es für Antonin wirklich etwas ernstes war. Ein hübsches Spielzeug. Seine eigene kleine Heilerin.

Sie schloss die Augen, der Gedanken daran, dass er sich eine Heilerin gesucht hatte missfiel ihr. Wenn es jemanden gestattet war ihn zu heilen war sie es. Niemand anderes sollte es wagen. Besonders dann nicht wenn besagte Heilerin die Wunden schloss, die sie, Lyssa, ihrem Bruder zugefügt hatte. Da konnte sie noch so viel Gefallen an Maeve finden, dass war etwas was sie nicht dulden würde. Nicht tolerieren.

Sie überschlug die Beine, als sie ihren Bruder hörte. Dabei nahm sie die Augen nicht von dem Buch, welches sie in den Händen hielt. Es kümmerte sie herzlich wenig was dieser trieb. Und zur Zeit herrschte eine Art Waffenstillstand zwischen ihnen. Der bald schon gebrochen werden würde, spätestens, wenn er die Fäden bemerkte, welche sie um sein kleines Spielzeug gesponnen hatte.

Antonins Stimme, die sie nicht dazu brachte aufzusehen. [color=#0b7193,„Wieso? Möchtest du mich wieder aus dem Haus bewegen, damit du deine Gäste empfangen kannst?“, antwortete sie ruhig aber kühl. Er sollte nur nicht glauben, dass sie es nicht wüsste. Das sie nicht wusste, dass er nicht nur seinen geheiligten Tom in diesem Anwesen empfing. Und gewiss war es auch Maeve, die hin und wieder hier war. Bis jetzt hatten sie sich gut arrangiert. Etwas was für den Waffenstillstand sprach der herrschte. Begonnen, weil Antonin Zeit zur Regeneration brauchte, weil es ansonsten keinen Spaß machte. Weitergeführt, weil Lyssa anderen Hobbies nachging. Es war einfacher, wenn sie dafür Ruhe hatte. Denn solange sie ihm die Tour nicht vermasselte, ließ auch er sie gewähren. Schach spielte man mit bedachten Zügen, nur so konnte man am Ende als Sieger hervor gehen. Und Antonin war besser geworden in den Jahren, die ihr verloren gegangen waren. Fast konnte man meinen, sie sei stolz auf ihn. Fast. Wenn er nicht so leichtsinnig wäre und sich auf Gefühle oder ähnlichen einzulassen.

Sie sah nach wie vor nicht auf, sah aus dem Augenwinkel wie er sich bewegte, in den Sessel setzte und sich etwas zu Trinken genehmigte.

Sie hob eine Augenbraue, ehe sie die Seite zu Ende ließ und umblätterte. [color=#0b7193,„Ist dem werten Herrn langweilig? Oder willst du mir etwas sagen? Dann bitte, ich höre dir zu.“, dachte er etwa sie damit provozieren zu können? Sie zu ködern?

Und es war auch nicht so, dass sie bei jeder Begegnung aufeinander knallten und das Anwesen dabei in Schutt und Asche legten. Auch wenn das Anwesen unter ihren schon oft gelitten hatte. Aber es gab Zeiten wie diese. Sie konnten Gespräche führen, ruhig. Die auch in Ruhe endeten. Auch wenn sie stets achtsam waren im Umgang miteinander. Es fehlte manchmal nicht viel, dass es eskalierte. Und Lyssa war sich bewusst, dass sie zum Großteil dafür verantwortlich war.

Antonin Dolohov

Es war eigenartig sie gut gelaunt anzutreffen. Normalerweise war Lyssa nie gut auf ihn zu sprechen, ignorierte ihn meist und zeigte nicht, was für eine Laune sie gerade besaß oder nicht besaß. Sie war meistens wie er. Undurchschaubar, kalt und trug ihre Maske perfekt. Doch heute war etwas anders,

war sie verwirrt. Irgendwas musste die letzten Tage passiert sein, damit sie solch eine Laune besitzt und er wollte unter allen Umständen wissen, was es war. Vielleicht lag es auch daran, dass momentan eine gewisse Waffenruhe zwischen den Geschwistern herrschte? Dass irgendwas geschehen ist, was ihr so gute Laune bereitet, dass es ihr nicht mal wichtig war ihrem Bruder weh zu tun oder ihn zu ärgern? Es war komisch und doch würde Antonin nicht nachfragen. Wenn sein Plan klappte, dann würde er sicher auch so an diese Informationen kommen, ohne sich mit ihr kloppen zu müssen. Wenn es klappte, dann brauchte sie nicht einmal etwas zu sagen, würde Antonin das rausbekommen, ohne groß was sagen zu müssen. Lyssa hatte einen starken Geist, den sie auch oft benutzt und Antonin wusste, dass es bei ihr nicht einfach war durch zu kommen. Doch es gab manchmal Mittel und Wege, sich das Ganze einfacher zu machen und er wusste, dass sie sich nicht einmal gegen ihn wehren könnte.

Dass sie Maeve getroffen hatte, wusste er nicht. Er würde allerdings auch nicht wissen was er tun würde, wenn er es wüsste. Was für Gedanken hätte Lyssa? Was würde sie tun wollen? Natürlich wusste er um die Gefahr, wenn Lyssa rausfinden würde, dass er Maeve sehr gern hatte. Schon damals hatte sie ihm gedroht, dass sie alles vernichtet, was er gernhatte. Liebe war damals noch nie ein Thema für Beide gewesen, kannte Antonin das Gefühl nicht und konnte demnach auch nichts damit anfangen. Er hatte Frauen. Frauen, mit denen er im Bett war und die danach nicht mehr weiterleben durften. Spielzeug, nicht mehr und nicht weniger. Und Antonin wusste, dass Lyssa genau daran gewohnt war. Was also, wenn sie rausfand, dass er nun Maeve hatte und es für ihn nur ein Spielzeug sein könnte? Er wollte nicht, dass sie dazu missbraucht wurde, ihm weh zu tun, denn das hatte Lyssa schon immer getan. Seine besten Freunde aus seinem Leben vertrieben, weil er sowas laut ihr niemals brauchte. Doch Mae war etwas Anderes. Er liebte sie und wollte sie nicht in Gefahr bringen. Doch was wäre, wenn sie das schon längst ist? Er kann sich daran erinnern, wie er vor Schmerzen ihren Namen gerufen hatte. Seine Schwester war nicht dumm und er wusste um die Sache mit Gabriel. Somit hatte sie eine Verbindung zu den Yaxleys, was ihn Sorgen bereitete. Doch er wollte darüber nicht jetzt nachdenken, gab es noch genug Momente, um Möglichkeiten zu erdenken, was passieren könnte. Und er würde versuchen Maeve da raus zu halten, so gut er konnte.

Sein Blick lag auf dem Buch, welches Lyssa las, als sie mit ihm sprach. "Ich empfangen kein Besuch heute.", meinte Antonin und er wusste, dass er aufpassen musste, wie oft er sich mit Maeve traf, denn Verdacht sollte sie nicht schöpfen. Und er hoffte, dass sie diesen auch noch nicht hatte, wobei ihre Frage sonst einfach keinen Sinn machen würde. Er trank einen Schluck und legte den Kopf ein wenig schief. Ihm war langweilig, ja. Aber auch nur, weil er in diesem Moment nicht zu Maeve oder sonst etwas unternehmen konnte, auch wenn da noch so eine Sache auf der To-Do-Liste stand, welche Antonin dringend erledigen musste. Laneya sollte sich schließlich nicht in Sicherheit wiegen, wenn sie glaubte, einfach verschwinden zu können. Irgendwann wird der Zeitpunkt kommen, wo er sie finden würde und diesen Zeitpunkt würde er entgegenfiebern. Würde sie darüber freuen, sie in seinen Fingern zu haben, die Gewalt über sie zu haben und ihr letztendlich beim Sterben zuzuschauen. Doch bis dahin konnte ruhig Zeit vergehen, würde die Wut dadurch umso größer sein.

Er bewegte seine Hand und riss ihr das Buch somit aus der Hand, um es schließlich selbst in der Hand zu halten. Er betrachtete es. Er hatte noch nie viel für dieses Buch übriggehabt, doch Lyssa scheint es zu interessieren. Er blickte zum Kamin und warf das Buch hinein, brauche er ohnehin Feuerholz. Und solch Bücher brannten schließlich gut. "Eine wenig Langeweile, ja.", gab er schließlich zu und seufzte leise auf. "Passiert momentan nicht viel in der Welt." Sein Blick lag auf Lyssa und legte den Kopf leicht schief. "Wie kommt es eigentlich, dass du so gute Laune hast?" Nun fragte er ja doch, konnte er sich die Frage einfach nicht mehr verkneifen. Zu neugierig war er, um zu warten, bis sein Plan Früchte trug und er es in ihrem Kopf sehen würde. Wusste er ohnehin nicht, wie viel Zeit noch bis zum Tee sein würde.

Lyssa Dolohov

Das es im Hause Dolohov ruhig zu ging war etwas seltenes und doch auch in früheren Zeiten immer wieder vorhanden gewesen. Zwischen all dem Kampf und den Herausforderungen die sie einander boten gab es Momente wie diese, wo sie unter einem Dach lebten ohne Gefahr zu laufen durch ein Minenfeld zu wandeln. Auch wenn sich das jederzeit ändern konnte und früher war sie es stets gewesen, die diese Momente festgelegt hatte. Sie fand auch Beschäftigung anderswo, doch wenn es darum ging ihre Talente umzusetzen, tat sie dies mit Vergnügen bei ihrem Bruder, formte ihn dabei und spielte. Diese Art von Spielen die Andere nicht verstehen würden, zu leicht brachen oder es nicht zu schätzen wussten. Antonin, dass wusste sie, konnte dies zumindest begreifen und darum war sie froh. Wenn man schließlich schon mit Geschwistern geplagt wurde, dann doch solche mit denen man was anfangen konnte.

Aber die damaligen Zeiten waren vorbei und doch sah Lyssa nicht ein, viel an der früheren Routine zu ändern. Sie mag viele Jahre in Askaban verbracht haben, aber das bedeutete nicht, dass sie schwächer geworden war. Leider gab sie sich damit ab, dass Antonins Stärken sich gefestigt hatte. Und im Grunde waren sie beide schon lange keine Kinder mehr. Und doch hatten sich die Regeln zwischen ihnen nicht verändert und diese kannten sie beide. Schlichen an deren Grenzen herum.

Und Lyssa wusste, dass sie die Grenzen wieder sehr dehnte. Und schlussendlich würde sich zeigen, ob sie nicht dabei war eine dieser Grenzen zu überschreiten, in dem sie das Angriff was er so bedächtig versuchte zu schützen. Seinen eigenen kleinen Engel mit den blutgetränkten Flügeln, der sich in der dunklen Nacht erhob und sich zu Antonin gesellte. Sie war gern bereit nicht nur die Flügel mit Blut zu tränken und ihr eigenes Blut würde Maeve gewiss ebenso stehen. Antonin würde diese Geste gewiss nicht zu schätzen wissen...

Sie sah nicht auf, als er erklärte keinen Besuch zu empfangen. „Faszinierend... dabei scheinst du in meiner Abwesenheit an Beliebtheit zugenommen zu haben.“, sprach sie ruhig. Es war nicht so, dass Antonin täglich die Pforten des Anwesens öffnete aber dennoch bemerkte sie sehr wohl, dass dieser im Gegensatz zu früher häufiger Menschen hier empfing. Sie wollte ihn lediglich darauf hinweisen. Wollte ihm zeigen, sie nicht zu unterschätzen, auch wenn sie selbst immer wieder außer Haus war. Doch das war nun wirklich keine Seltenheit. Manches ließ sich auch nicht von hier bewerkstelligen.

Als er ihr das Buch abnahm, seufzte sie leicht auf, hob die Augenbrauen und betrachtete ihn mit einer gewissen Missbilligung. Wenn sie nicht so gut gelaunt wäre, würde sie ihm das Buch wieder aus den Fingern entreissen und ihn darüber belehren, dass er solche Dinge in Zukunft bleiben lassen sollte. Aber ihm zu zeigen, wie sehr sie das störte, stand auch nicht sehr weit oben auf ihrer Liste und so sah sie dabei zu, wie er das Buch in den Kamin warf.

„Musst du deine Langeweile in so kindlichen Expressionen gelten machen? Ich wollte das Buch zu Ende lesen.“, gab sie missbilligend von sich und legte die Hände in den Schoß, betrachtete den Älteren dann. Natürlich könnte sie ihren Zauberstab ziehen und sich für diese Aktion rächen, könnte ihm zeigen was Feuer bedeutete.

Stattdessen lächelte sie. „Stört dich das etwa? Willst du deine geliebte Schwester nicht mit guter Laune sehen?“, aber es war faszinierend, dass er sie direkt darauf ansprach. Sie wusste, dass dies kein Anblick war, den Antonin kannte. Sie verbarg ihre Gefühle gern, ganz gleich welcher Art. Sie machten angreifbar. Aber heute störte sich Lyssa daran nicht, war es nichts, mit dem Antonin etwas anfangen konnte. „Ich hatte gestern einen schönen Spaziergang und habe mir Muggellondon angesehen.“, sprach sie aber die Wahrheit für ihn aus. Wenn es das war, was Antonin so gerne wissen wollte. „Sag, willst du lieber, dass ich meine Aufmerksamkeit dir schenke?“, fragte sie und sah ihm dabei direkt in die Augen.

Antonin Dolohov

Was hatte sich in den letzten sieben Jahren für ihn geändert? In der Zeit, wo Lyssa in Askaban saß und er leise und heimlich gehofft hatte, sie würde darin verreckten? Nicht viel, war es bloß im Anwesen stiller gewesen, als es ohnehin schon war. Selbst wenn die beiden Geschwister im Anwesen anwesend waren, so herrschte immer eine gewisse Stille in den Räumlichkeiten. Nie wurde es wirklich laut, sei denn, sie finden wirklich an zu streiten an. Ein Zustand, der selten bei ihnen zu sehen war, nahm Antonin die meiste Zeit ihre Anwesenheit und Worte still in Kauf und nickte brav. War, wie sie es wollte oder wie sie es sich vorgestellt hatte. Und doch würde immer ein gewisser Widerstand von ihm kommen. Daran hatte sich damals nichts geändert, daran würde sich auch in Zukunft nichts ändern. Dinge, die die Außenwelt niemals verstehen konnte, niemals verstehen wollen würde und niemals erfuhr. Und doch, seitdem er Maeve hatte, wollte er etwas an dem Verhalten ändern. Wollte es schaffen, seine Schwester so zu formen, dass er die Zügel in der Hand hatte, dass sie nach seiner Nase tanzte. Nur, um die Gefahr gegenüber Maeve zu senken. Ob es je funktionieren würde und konnte wusste der Todesser nicht. Wenn ja, würde es lange dauern und wenn nicht, dann würde er nur weiter ein Auge auf seine Schwester halten und ihr klar machen, dass sie die Finger von seinem Schatz lassen sollte. Es gab genug andere Menschen, mit denen sie spielen konnte, da brauchte sie nicht unbedingt Maeve für. Und vielleicht würde sie sogar irgendwann verstehen können, warum er und Maeve so eine Verbundenheit hatten, auch wenn Lyssa noch nie groß etwas mit Gefühlen anfangen konnte. Gedanken, die heute nicht von belangen waren, würde heute ein Tag sein, wo seine Schwester ohnehin nicht gefährlich für ihn sein konnte. Sie würde auf dem Boden liegen und winseln wie ein kleines Baby und Antonin würde genüsslich danebenstehen und zuschauen. Er war gespannt wie sie es wohl finden würde, mit ihren eigenen Waffen geschlagen zu werden. Wenn sie selbst am Boden lag und nur schwer aufstehen konnte, wenn sie das überhaupt schaffte. Da war es sogar wert, sie davor mit guter Laune durch das Anwesen tanzen zu lassen. Und nichts würde ihm diesen Moment zerstören können.

“Man lernt Menschen kennen, freundet sich an. Nichts Neues für dich. Ich pflege nun mal meine Kontakte, damit unsere Familie in der Gesellschaft gut dasteht. Auch ohne deine Anwesenheit. Aber schön, wenn es dir aufgefallen ist. Fass es dennoch meine Angelegenheit bleiben.“ Sie sollte sich nicht einmischen, sondern die Finger stillhalten, bevor sie anfing Fehler zu machen. Denn dann hatte sie ihn zum Feind und das wollte sie sicher nicht. Dann würde er nicht mehr so zaghaft sein, wie er sonst immer zu ihr war. Schließlich hatte er ein neues Spielzeug, welches man durchaus auch an seiner eigenen Schwester ausprobieren konnte. Er hatte keine Scheu davor, hätte sie es in seinen Augen nur verdient auf ewig zu leiden, wenn sie meinte über die unsichtbare Linie zu treten.

Sein Blick lag auf seiner Schwester und ein wenig belustigt hob er einen Mundwinkel kurz an. “Kindlich? Wie oft hast du dieses Buch schon gelesen? Sie stehen im Regal, damit überhaupt was drinsteht. Sind ohnehin nur Staubfänger.“ Antonin hatte noch nie viel für Bücher übriggehabt, auch wenn er sich gerne Wissen aus diesen besorgte, so waren sie nichts als Staubfänger und würden irgendwann im Regal auseinanderfallen. “Mir ist es egal welche Laune du hast.“ Hätte sie schlechte Laune, wäre sie ohnehin in ihr Gemacht gegangen, setzte sie sich selten mit schlechter Laune mit ihrem Bruder auseinander. Doch auch ihre schlechte Laune würde ihn nicht stören. Das einzige, was momentan nicht funktionieren würde, wäre die reine Provokation. Doch darauf wollte Antonin nicht einmal hinaus. “Und? Wie findest du Muggellondon? Voller Ungeziefer?“ Er hob eine Augenbraue und musterte sie. Möglich? Ich unterhalte mich gerne mit meiner Schwester.“ Man hörte die Ironie in seinem Satz heraus, auch wenn gewiss keine wirkliche Unwahrheit drinsteckte. “Schenk sie mir oder nicht. Liegt bei dir.“ Auch er sah ihr in die Augen.

Lyssa Dolohov

Wie dieses Bild wohl für einen Außenstehenden wirken musste? Sie beide hier sitzen zu sehen war gewiss kein Bild welches Aufmerksamkeit erregen würde. Und die Ähnlichkeiten die sie teilten war nicht unbedingt in ihren Gesichtern zu lesen. Sie lag tiefer. Beide hatten sie einen scharfen Geist und die Erziehung die sie genossen lag in ihnen verankert. Würde man in den Beiden wirklich ein Geschwisterpaar sehen? Vermutlich nicht. Und Lyssa störte es nicht. Sie war stolz ein Reinblut zu sein und doch war ihr die Familie nicht so wichtig um sie auf ein Podest zu stellen. So wie Antonin die Familienehre aufrecht erhalten wollte. Es war ihr Gleichgültig, auch wenn sie den Ausdruck auf dem Gesicht der Menschen genoss, wenn sie ihren Namen nannte. Das Unglauben, einer Dolohov zu begegnen gemischt mit der Angst die dieser Name ausüben konnte, wenn man auf die richtigen Individuen traf. Sie in Frage zu stellen, taten die Wenigsten. Denn wer wäre so waghalsig und würde sich als Dolohov ausgeben?

Sie lächelte amüsiert, schlug die Beine übereinander und beugte sich leicht vor, so dass die ihren Ellenbogen auf ihr Knie stützen konnte und ihr Kinn in die Handfläche legte. „Du erfüllst deine Pflichten mit einer unglaublichen Sorgfalt. Und du hast es doch schon deutlich gemacht, dass du mich dafür nicht brauchst. Das Rampenlicht gehört ganz dir.“, sie beobachtete ihn genau und sah dann aus dem Fenster. „Es würde mir nie einfallen mich in deine Angelegenheiten einzumischen.“, kamen die Worte ohne Emotionen über ihre Lippen. Es sollte nicht einmal eine Provokation sein, aber sie beide wussten, dass das eine leere Phrase war. Denn auch wenn sie sich wirklich nicht bewusst in seine Angelegenheiten mischte, suchte sie sich selbst auf, was sie zu ihren eigenen Angelegenheiten machte. Und dazu kam ihr passender Weise das Bild von Maeve in den Kopf. Dies war sicherlich ein Punkt aus dem sie sich raus halten sollte, jedenfalls wenn es nach einem großgewachsenen Mann ginge. Aber wann ging es je nach seiner Nase? Und dies hatte nichts mit der Familienehre zu tun.

Das Antonin in seiner Langeweile ihr buch verbrannt hatte, hatte sie mittlerweile akzeptiert und fand es dennoch kindisch und seiner nicht gerecht. Das könnte dieser doch gewiss besser! Aber in einem hatte er Recht, sie hatte es wirklich schon einmal gelesen, kannte die Worte und doch ging es ihr nicht darum, ob sie etwas bereits kannte oder nicht.

„Wenn du nicht den Hauselfen entsorgt hättest, wären es auch keine Staubfänger. Es würde dem großartigen Antonin auch gut tun etwas zu lesen. Vielleicht würdest du dann nicht so griesgrämig sein und mir meinen Spaß kaputt machen.“, erklärte sie dann ruhig. Wie um ihre Worte Nachdruck zu verleihen zog sie ihren Zauberstab und schwang diesen. Der unausgesprochene Zauber wirkte augenblicklich und eine Staubfolge erhob sich aus dem Bücherregal und fiel auf den Boden. Natürlich hätte sie diesen auch beseitigen können, aber wo läge da der Spaß? Zumal sie sicherlich nicht Antonins Hauselfen spielen würde. Das sah sie nicht ein und das wusste der Andere schließlich auch. Und wenn er alle Bücher im Haus verbrannte, es wäre gleichgültig. Es ist nicht so, dass sie keine Möglichkeit hatte an neue zu kommen. Aber es würde ihm auch nichts bringen und der Andere war kein solcher Hitzkopf, dass er so etwas tun würde. Das lag auch unter seiner Würde. Wenn er es wirklich tun würde, wäre Lyssa sehr enttäuscht und würde ihn das auch spüren lassen.

Sie strich die Haare nach hinten. „Das war es wirklich. Aber ohne diese unfähigen Geschöpfe ist es ganz interessant und manchmal ist das Ungeziefer fähig den ein oder anderen Trick vorzuführen. Seichte Unterhaltung.“, sie musste nicht erzählen, dass sie eine ganz andere Unterhaltung hatte und so nicht einmal den Muggeln Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

Sie erwiderte seinen Blick. „Du verhältst dich sonderbar. Sag mir doch einfach was du von mir willst Antonin.“, forderte sie ihn dann auf. Wollte er etwas? Dann sollte er es sagen und ihr nicht doch noch die Laune verderben.

Antonin Dolohov

Ihren Worten hatte Antonin noch nie so wirklich glauben geschenkt. Immer waren dort die Gedanken,

die dagegensprachen, die ihn warnen wollten und auch dieses Mal wusste er, dass sie niemals die Wahrheit sagen würde. Dass ihre Worte nur die Lückenfüller waren, die sie in diesem Moment brauchte in der Hoffnung, ihn ein wenig beruhigen zu können. Doch Antonin wusste es besser. Kurz hob er eine Augenbraue, was beinahe nur ein Zucken war, wollte er den Worten von ihr nicht einmal Beachtung schenken. Und doch tat er es. "Du kannst auch direkt die Wahrheit sagen, statt die Zeilen mit leeren Worten zu füllen. Oder gib dir mehr Mühe es zu verschleiern." Ihr war es schon immer wichtig gewesen zu wissen, was ihr Bruder in der Öffentlichkeit so trieb und mit wem er sich die Zeit vertrieb. Wen er mochte und wen er hasste. Wie er sich den Menschen gab und sie achtete darauf, dass er auch keine Fehler machte. Nur, weil sie nicht anwesend ist, spürte er ihre Blicke manchmal trotz allem in seinem Rücken. Erziehung prägte eben, wenn man sie richtig anstellte und dennoch wollte er sich dieses Mal nicht davon beirren lassen, was Lyssa tat oder nicht tat. Einen Tag mal keine Sorgen haben, was als nächstes passieren konnte, schließlich war es heute sein Tag. Ein Tag, auf den er sich so lange fast schon wie ein kleines Kind gefreut hatte und nun musste alles nur noch nach seiner Zufriedenheit funktionieren. Was bei Lyssa mehr einem Glücksspiel ähnelte, wusste Antonin nie, wie sie auf etwas reagieren würde. "Ich meine, wann hast du mal deinen Kopf aus meinen Angelegenheiten gelassen? Seit du klar denken und laufen kannst, hast du ein Auge auf mich. Glaub nicht, ich bemerk das nicht." Es lag jedoch kein Urteil in seiner Stimme, war es einfach eine Tatsache, die er ihr in diesem Moment entgegenwarf. Etwas, was ihn in diesem Moment nicht weiter kümmerte. Sein Blick lag auf seiner Schwester, beobachtete sie und runzelte die Stirn. "Ich wüsste nicht wo die Schwierigkeit besteht, eine neue Winky an Land zu holen. Es gibt so viele Viecher da draußen, die nur darauf warten gegen die nächste Wand zu klatschen. Und sie geben dabei solch ein schönes Geräusch von sich." Er war sich nicht sicher, wie lange der Hauself leben würde, doch darüber nachgedacht hatte er schon einmal, eine neue Winky zu besorgen. Nicht, weil er zu faul war, einmal die Hand zu bewegen, damit alles sauber war, es war in einigen Situationen durchaus angenehmer, wenn ein Hauself die Sachen übernahm. Und dieses mal würde er sich wohl zurückhalten, den Hauselfen gleich wieder ins Jenseits zu befördern. Man wollte ja nicht, dass das Schwesterchen keine Nebenunterhaltungen mehr besaß. Als sie in Askaban war, war dies schließlich kein Problem gewesen und Antonin fühlte sich noch immer wohler, wenn er alleine war, doch er sah es ein, dass sie Teile durchaus nützlich waren.

Sein Blick lag auf dem Staub, der auf dem Boden lag. Wirklich viel konnte man an dem Anwesen nicht mehr ruinieren. Es gab keine Ecke, wo kein Staub lag und doch murrte Antonin kurz unhörbar auf. Ihn kindisch schimpfen wollen, aber selbst nicht reifer handeln. Gründe, warum Antonin seine Schwester trotzdem im Herzen trug, auch wenn er sie manchmal verbrennen wollte. "Dass du das Unterhaltung nennst. Da tanzen manche Muggel besser.", murmelte Antonin und schüttelte leicht den Kopf. Er drehte den Kopf wieder zu ihr und hob eine Braue. "So verwerflich, dass ich ein wenig Zeit mit meiner Schwester verbringen möchte, wo wir die letzte Zeit diese Zeit nicht nutzen konnten, weil immer etwas dazwischen kam? Ich bitte dich." Er stand auf und ließ den Staub dann doch mit einer Handbewegung verschwinden, hasste er Unordnung wie die Pest. "Tee?"

Lyssa Dolohov

Sie lachte. Und diesmal war es sogar ein aufrichtiges Lachen. Eins der wenigen die wirklich echt waren und wohl das beste Zeichen dafür war, dass sie gute Laune hatte. Sonst war ihr Lachen mehr spöttisch als alles Andere. Doch es amüsierte sie wirklich. „Ach Antonin. Mir liegt es wirklich fern mich in deine Angelegenheiten einzumischen, solange ich mich davon überzeugen konnte, dass sie dir auch gut tun.“, erklärte sie ihm dann. Denn natürlich hatte sie stets ein Auge auf ihren Bruder und besonders früher hatte sie ihn im Auge behalten, wollte wissen wie dieser seine Freizeit füllte und vor allem mit wem. Dieses Wissen reichte schon um zu entscheiden, ob der Kontakt für Antonin angemessen war.

Wenn dieser wieder zu einer Veranstaltung voller Reinblüter ging? War für sie in Ordnung, schließlich gehörte dies zu den Pflichten die der Größere nun einmal nachzugehen hatte. Wenn dieser sich mit Tom ‚amüsierte‘, war das für Lyssa auch in Ordnung, auch wenn sie selbst nicht an diesen Clubaktivitäten interessiert war. Aber wenn Antonin der Meinung war sich unbedingt verlieben zu müssen? Da musste man als Schwester schon mal eingreifen und die Sache begradigen, nicht das es am Ende noch zu einem Fiasko wurde. Sie war also nur auf Antonins Wohlergehen bedacht... oder so etwas in der Art. Zumindest wollte sie die Kontrolle behalten und die konnte sie nur haben, wenn sie auch wusste, was der Andere trieb. Ansonsten konnte dieser gern tun was er wollte, solange er das zu Lyssas Zufriedenheit tat. „Es tut dir ganz gut, wenn dich jemand im Auge behält, sonst hättest du nur eine Dummheit begangen.“, besonders den jungen Antonin musste man im Auge behalten! Diese Zeiten waren vorbei, wo sie ihn wie Ton formen konnte. Es war damals wesentlich einfacher. Aber gerade weil dieser umso störrischer wurde machte es ihr stets noch Spaß. Etwas, was Antonin selbst wohl nie verstehen würde. Aber das musste dieser auch gar nicht.

Sie würde sich auch nicht ändern, nur weil es dem Anderen besser passte oder weil dieser mächtiger geworden war mit den Jahren. Sie machte sich keine Illusionen, dass er sie vernichten würde, würde sie zu weit gehen aber sie wusste auch, dass er sie brauchte wie auch sie ihn brauchte. Es war eine seltsame Konstellation in der sich die Geschwister befanden. Etwas, was ein Außenstehender nie verstehen würde. Denn danach würde man wohl nicht verstehen, wieso Antonin sie nicht schon längst getötet hatte. Aber so war es auch andersherum. Sie selbst wollte ihren Bruder auch nicht tot sehen. Es wäre solch eine Verschwendung.

Sie verdrehte die Augen. „Welchen Sinn hat es, sich einen Hauselfen anzuschaffen, nur um ihn wenig später wieder kaputt zu machen? Sei nicht albern. Dann kannst du dir auch einen Muggel als Haustier holen, diese klatschen auch sehr schön an die Wand.“, erklärte sie dann ruhig. Ihr war es gleich. Wenn der Andere sich dazu entschloss einen Hauselfen wieder einzustellen, bitte. Aber dann sollte dieser nicht gleich darauf wieder genervt davon sein und ihn töten. Das wäre doch wirklich dumm.

Sie zuckte leicht mit den Schultern. Sagte nichts mehr dazu. Schließlich war ihre Unterhaltung nicht auf Grunde von Muggeln entstanden, aber den wahren Grund konnte und würde sie ihm nicht verraten. Nicht jetzt. Maeve war noch ein wohlgehütetes Geheimnis. Eines was er selbst vor ihr verbergen wollte. Dann konnte sie das schließlich auch tun, oder?

Lyssa seufzte leicht auf. „Wie du meinst, dann lass uns Zeit verbringen.“, wenn der Andere darauf bestehen mochte und es sollte sie nicht stören. Auch wenn sie glaubte, dass da mehr hinter steckte. Doch das würde sie schon noch erfahren. Sie musste nur etwas Geduld aufweisen. Das sollte das kleinste Problem darstellen.

„Bitte.“, gegen Tee hatte sie gewiss nichts. Sie musste ein wenig Lächeln, als er den Staub verschwinden ließ und lehnte sich bequem zurück, wartete darauf, dass Antonin mit dem Tee zurück kam.

Antonin Dolohov

Wann hörte man Lyssa schon mal lachen? Und dann auch noch wirklich ernst und aufrichtig? Kannte er dich nur das falsche Lachen, welches Lyssa immer wieder an den Tag legte. Eins, welchem er schon müde geworden war. Dementsprechend komisch und fast schon gruselig war es, sie wirklich lachen zu hören, welches sie auch so meinte. Gruselig sie mit guter Laune zu sehen, steckte dort meist mehr hinter, als ein guter Tag oder ein guter Traum in der Nacht. Vielleicht würde er heute auch erfahren, warum sie solch gute Laune an den Tag legte. Unter Drogeneinfluss war sie sicher so brav wie ein Schoßhündchen und würde sein kleines Spiel sicher mitspielen wollen. Und wenn nicht würde er sich die Informationen später holen. Dann, wenn sie litt, wenn die Schmerzen so groß waren, dass sie sich vor ihm nicht mehr schützen konnte. Wenn sie zu einem Häufchen Elend mutierte, welches sich nicht wehren konnte. Ein Anblick, auf den Antonin sich schon am meisten freute, konnte sie ruhig erfahren

wie er sich damals gefühlt hatte. Wie dreckig es ihm wirklich ging. Mit dem Unterschied, dass Antonin sie am Ende dort liegen lassen würde, statt ihr zu helfen. Sie wollte doch spielen? Dann musste sie damit rechnen, dass er eine Revanche wollte.

“Dir macht es also nichts aus auf einen Mann aufzupassen, der bereits sieben Jahre ohne dich gelebt hat und der bereits erwachsen ist? Du bist schlimmer wie unsere Mutter.“, knurrte Antonin bloß. Er wurde das Gefühl nicht los, dass sie mehr wusste, was sie zugeben wollte und das bereitete ihn ein wenig Magenschmerzen. Doch auch das würde er rausfinden. Dazu brauchte er nur ein wenig mehr Geduld, die er diesen Tag wohl noch aufbringen konnte. “Man muss nicht auf mich aufpassen. Ich habe jahrelang keine Dummheiten gemacht und werde jetzt sicher auch nicht damit anfangen.“ Warum sollte er auch? Es gab keinen Grund und momentan war er ohnehin bedachter wie sonst unterwegs. Wollte er schließlich nichts anstellen, um Maeve dann alleine lassen zu müssen. Das war sicher nicht sein Ziel, weswegen er momentan auch an keinen großen Aktionen teilnimmt. Maeve war eben immer ein guter Grund zum Aufpassen.

Gut, wahrscheinlich hatte es keinen großen Sinn sich einen Elfen anzuschaffen, wenn Antonin ihn irgendwann vielleicht wieder umbrachte. Doch solange der Hauself keine großen Fehler machte, würde es auch keinen Grund geben, ihn ins Jenseits zu befördern. Diese Wesen waren ersetzbar und irgendwann musste man ja Glück mit diesen Viechern haben. “Wir werden sehen wie ich mich entscheide.“ Schließlich oblag ihm diese Entscheidung und nicht Lyssa. Doch er wollte sich nicht jetzt Gedanken um einen Hauselfen machen. Es gab noch genug Gelegenheiten dies zu tun auch ohne nervige Schwester im Raum! “Das Geräusch wenn Muggel an die Wand klatschen ist übrigens ein Anderer.“ Er musste es ja wissen.

Zeit verbringen. Welch schöne Beschäftigung, wenn man es mit einem Hintergedanken tat. Wieso sonst sollte er mit ihr freiwillig Zeit verbringen wollen? Wenn er schon immer die Augen verdreht hatte, sobald sie in den Raum schritt? Ja, Antonin würde mit ihr Zeit verbringen allerdings nach seinen Spielregeln und nach seinen Wünschen. Er ging in die Küche und bereitete dort den Tee zu. Es dauerte nicht lange, bis dieser fertig war und so holte er das kleine Tütchen mit dem Pulver aus seiner Hosentasche und kippte etwas davon in die Tasse. Den Rest steckte er zurück in die Tasche, wer wusste schon, wozu es noch gut sein würde. Tee drüber, umrühren, fertig. Seine Tasse befüllte er auch, stellte alles auf ein Tablett und trug es schließlich rüber. Er reichte schließlich die Tasse und blickte sie an. “Wie waren deine letzten Tage eigentlich? Du warst viel unterwegs.“ Belanglose Frage, aber er wollte nicht schweigen.

Lyssa Dolohov

Was die Menschen über sie dachten, was Lyssa bisweilen sehr egal. Deswegen war es nur vom Vorteil, dass man sie nicht auf dem Schirm hatte. Sie war die Tochter von der niemand sprach. Sie war die Schwester von einem Mann der so bekannt war, dass kein Platz für sie war. Und manchmal nervte sie das, doch zum Großteil gab es ihr eine Freiheit, die Antonin nicht begreifen konnte. So konnte sie unter Zauberern oder Muggeln laufen wie es ihr beliebte und die Rolle spielen, die ihr in dem Moment am angenehmsten erschien. So hatte sie Faith für Maeve sein können. Denn ein anderes Bild gab es nicht. Selbst wenn Antonin sie vielleicht ihr gegenüber erwähnt haben mochte, das hieß noch lange nichts. Und das hatte sie bei ihren Treffen mit der Blondin jedes mal gemerkt. Was diese hinter ihrer Maske vielleicht sah, war nur das Versprechen einer Dunkelheit. Nicht aber, dass sie einen Teil dieser Dunkelheit bereits teilte. Es lag eben in ihrem Blut. Und es würde für sie eine Freude sein, Maeve irgendwann die Augen zu öffnen. Doch sie übte sich in Geduld, dies war ein Schachspiel. Da musste man nicht hetzen. Jeder Zug musste überlegt sein und sie wollte immer einen Schritt vorraus sein. Sie wusste jedoch, dass Antonin ähnlich spielte. Sie hatte es ihm doch schon als Kind beigebracht...

„Einer muss doch diesen Part übernehmen. Findest du nicht auch, ich habe die besten

Vorraussetzungen um eine gute Mutter zu sein? Und schließlich muss ich doch sehen, wie meine Erziehung sich ausgewirkt hat.“, dass Antonin nicht erfreut darüber war, ist kein Geheimnis. Lyssa spielte gern damit und was konnte er groß daran ändern? Und schließlich war es nicht so, dass sie jeden klitzekleinen Schritt von ihm beobachtete. Im Gegenteil. Es gab Momente, da konnte er tun und lassen wie er wollte. Es wäre sonst auch langweilig. Und in den Jahren, in denen sie nicht anwesend war hatte er sich auch prächtig entwickelt... manchmal sogar etwas zu gut. Besonders, weil seine Fähigkeiten ein Level erreicht hatte, dass sie so nicht einfach aufholen konnte. Man hatte ihr den Zauberstab für sieben Jahre verwehrt und ihren Geist gequält... da war leider nicht viel Zeit für Übungen gewesen.

Sie nickte leicht. „Dummheiten findet man auf einem weiten Spektrum wieder. Aber alles in allem gebe ich dir mein Zugeständnis, dass du nicht auf den Kopf gefallen bist. Auch wenn du den ein oder anderen Fehler hast... aber jeder mag seine Schwächen besitzen.“, sagte sie in Ruhe. Zumindest hatte sie ihm ein Kompliment gemacht. Etwas was nicht allzu häufig vorkam. Das musste an ihrer Laune liegen.

Zu der Frage ob ein Hauself in diesem Anwesen wieder hinein kommen würde oder nicht, sagte sie nichts mehr. Es war ihr nicht wichtig genug und wenn, dann war es ohnehin an Antonin einen zu bestellen. Sie würde gewiss nicht ins Ministerium spazieren um danach zu fragen. Das Ministerium war nun wirklich kein Ausflugsziel. Schließlich müsste sie sich dort benehmen und das in einer Art und Weise, die ihr, zumindest zur Zeit, zu wider war. Schlimm genug, dass sie das Geläuterte Mäuschen spielen musste um aus Askaban zu kommen.

Sie lächelte leicht. „Da bin ich mir sicher. Aber diese körperlichen Auseinandersetzungen sind nicht wirklich meins...“, sie musste nichts und niemand gegen die Wand schlagen. Sie mochte es wesentlich subtiler. Auch wenn es manchmal natürlich nötig war, ein wenig härter zu sein. Wobei Antonin bei seiner Struktur ohnehin in der Lage wäre einen Muggel ohne Magie gegen eine Wand zu stoßen.

Geduldig wartete Lyssa auf den Tee und nahm diesen schweigend entgegen. Wozu sich bedanken? „Unterhaltsam. Ich war auf der Suche nach jemanden.“, sie fuhr mit dem Finger leicht über den Rand ihrer Tasse, ehe sie ihn an die Lippen hielt und etwas von dem Tee trank. „Es gibt da einen Zauberer, der durch seine netten Worte meine Abwesenheit hier begünstigt hatte und ich wollte ihm für die Chance danken, mein Leben dadurch zu.. verbessern.“, ja sie hatte wirklich nach diesem elenden Zauberer gesucht, auch wenn ihr Hauptaugenmerk eigentlich auf Antonins Herzensdame lag. Doch das war etwas, was dieser noch nicht zu wissen brauchte.

Antonin Dolohov

Für Antonin war es noch nie ein Problem gewesen, dass Lyssa die Schwester war, die für die meisten nicht existierten. Bedeutete das nur, dass man sie nicht jedes Mal erwähnte, wenn man ihn ansprach. Dass man nicht gleich an sie dachte, wenn man sprach. War er es gewohnt im Mittelpunkt zu stehen und Lyssa würde einen Teufel tun genau das zu ändern. Wenn sie es wirklich gewollt hätte, dann hätte sie es schon damals unterbinden wollen, dass es nun so war wie es war. Zumal Antonin sie noch nie meckern gehört hat, dass ihr das und das nicht passte. Es barg für sie Vorteile, die Antonin nicht hatte und vielleicht sogar gar nicht haben wollte. Er wollte ein Niemand sein. Er wollte keiner sein, den man nicht kannte, wo man erst zweimal nachfragen musste, um zu wissen, wer es war. Er liebte es, wenn er irgendwo hinging und die Menschen schwiegen, weil er den Raum betrat. Er liebte seinen Ruf und das, was er mit den Menschen anstellte, ohne dass er was machen musste. Wer wusste schon wie es wäre, wenn Lyssa mit ihm genau diesen Platz teilte? Sicher, zur Schulzeit waren sie meist immer zusammen in den Gängen unterwegs, haben vieles zusammengetan und die braven Geschwister der Dolohovs gespielt. Gute Miene zum bösen Spiel und Antonin bereute diese Zeit auch nicht. War es eben auch eine Zeit gewesen, die die beiden Geschwister zusammengebracht hatte. „Meine Mutter? Es ist schon zu viel, dass du meine Schwester bist.“, sagte er nüchtern und hob die rechte Augenbraue

an. Erziehen konnte sie sich selbst, war er mittlerweile alt genug um ohne Händchenhalten durch die Welt zu laufen und sicher brauchte er nicht sie dabei, die ihm half die richtigen Entscheidungen zu treffen. Wenn sie Fehler machte, dann würde sie das Echo dafür schon spüren, darum machte er sich sicher keine Gedanken. Und sie sollte nicht denken, dass Antonin in irgendeiner Weile mit ihr gnädig sein würde, sah Blut doch generell so hübsch aus. Auch an ihr. "Es wäre nur das richtige, wenn du tust was ich dir sage. Dein Kopf würde sich sonst wunderbar über dem Kamin machen, findest du nicht?", sagte er und sah kurz zu eben diesem. Vielleicht sollte er auch einfach anfangen Schädel zu sammeln oder sowas in die Richtung. Ihrer wäre sicher irgendwann der Erste.

"Ich finde es gut, dass du zugibst auch Schwächen zu haben.", meinte er. Das Kompliment hatte er sicher nicht überhört, doch war es ihm bei ihr mittlerweile egal geworden. Überhörte er meist ohnehin die Beschimpfungen oder Komplimente von ihr und pickte sich das Wesentliche aus dem Satz. Den Hauselfen sprach Antonin nicht weiter an, hätte er ohnehin noch sehr lange Zeit um sich dazu zu entscheiden. Oder eben nicht. Demnach zuckte er bloß mit den Schultern. Vielleicht, vielleicht auch nicht, wer wusste das schon. Ihn störte es nicht unbedingt, dass keiner zugegen war, der ihm auf die Nerven ging. Und Lyssa würde nicht sterben, weil sie keinen Hauselfen zum Spielen hatte.

Antonin setzte sich wieder und nahm auch seine Tasse Tee in die Hand. Sah zu ihr. "Es gibt Menschen, die nett zu dir sind? Die dich freiwillig treffen wollen? Das ist mir Neu.", meinte er leise und nippte kurz am heißen Tee. "Ich nehme an meine Schwester hatte Erfolg beim Suchen des Zauberers?", fragte Antonin, wollte aber nicht unbedingt mehr Details zum Treffen haben, wenn sie schon ankam mit ‚netten Worten‘. Entweder er war besoffen gewesen oder genauso geisteskrank wie sie. Die ganze Zeit über hatte er ein Auge auf seine Schwester und fragte sich, wie lange es dauern würde und vor allem ob er zu viel oder zu wenig reingetan hatte.

Lyssa Dolohov

In der Familie Dolohov gab es schon immer zwei Seiten. Einmal das Bild welches nach außen präsentiert worden war. Eine der wenigen wirklich reinblütigen Familien und somit stolze Vertreter dieses Standes. Erzogen und geformt um diesem Bild keinen Schaden zuzufügen. Man hatte erwartet, dass sie beide nach Hogwarts gingen, dass sie dort gute Noten erzielten und dem Namen weiterhin Ehre verliehen. Und das hatten die Geschwister getan, mit den Masken, die sie stets der Öffentlichkeit zu präsentieren hatten.

Doch es gab ein anderes Bild. Wenn die Türen des Anwesens geschlossen waren und die Familie unter sich war. Lyssa wusste, dass es einen Grund gab, wieso sie nicht allzu viel Besuch bekamen und schon gar keine Kinder in ihrem Alter. Das ihre eigenen Eltern manchmal mit ihr und auch mit Antonin in gewisserweise überfordert waren. Und doch glaubten sie sich an der Spitze. Glaubten sie würden die Geschwister lenken und formen. Es sollte am Ende auch ihr Ende sein. Das Schicksal im Feuer umzukommen, welches eines Tages auf einer Insel in Griechenland ausbrach. Lyssa hatte ihre Mutter nie wirklich gebraucht, auch nichts von ihr gelernt. Außer das sie die Bewegungen und die Sprechweise imitiert hatte. Früher hatte sie sich damit bei ihren Eltern beliebt gemacht, war sie doch die perfekte Prinzessin in ihren Augen gewesen. Und noch heute nutzte sie dieses Auftreten. Schließlich lag der Reinblutadel in ihr und sie könnte somit auch Antonins Mutter spielen. Nicht das sie das wirklich vor hatte oder sich als solche betrachten würde. Dennoch hob sie empört die Augenbrauen und strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Deine Worte verletzen mich. Hast du dich in all den Jahren nicht damit abgefunden eine kleine Schwester zu haben?“, fragte sie nach, obwohl sie die Antwort darauf bereits wusste. Sie selbst hatte sich damit abgefunden, dass Antonin ihr Bruder war. Mittlerweile war er wichtig für sie. Etwas was sie sich als Kind nie hatte vorstellen können. Doch auch wenn sie einander quälten, stritten oder sonstiges. War das okay. Aber niemand sonst, sollte ihrem Bruder Schmerz zufügen. Es war ein seltsame Art des Beschützerinstinks aber... sie

wollte nicht alleine sein. Ein Wunsch, den sie Antonin gegenüber nie artikulieren würde. Ein Wunsch, der sich in Askaban gefestigt hatte und es ihr hier im heimischen Anwesen wieder einfacher gemacht hatte zu atmen. Auch wenn sie die Nächte selten durchschlief und es manchmal immer noch nicht schaffte im eigenen Bett zu schlafen, weil es zu weich war.

Sie kam nicht umhin zu lachen. „Sicher Antonin. Ich werde jedem Wort gefügig folgen, wie es sich für Damen gehört... Eine hörige Schwester ist das Letzte was du gebrauchen kannst. Aber bitte. Wenn du meinen Kopf stets vor dir haben willst? Hol ihn dir und stelle ihn auf den Kamin, auf das es eine ewige Erinnerung ist.“. Sie hatte keine Angst vor ihrem Bruder und wenn er sie wirklich umbringen wollte, hätte er dies bereits dutzende Male machen können.

Sie sagte nichts mehr dazu, Schwächen zuzugeben und beendete das Thema mit einer Geste ihrer Hand.

Sie nippte noch einmal an ihrem Tee, genoss die Wärme, die dieser auslöste und ihr eine gewisse Leichtigkeit gab, die dazu führte, dass sie sich etwas entspannen konnte.

„Es gibt wohl einiges, was du nicht über mich weißt.“, sagte sie dann ruhig und grinste dann. „Als wenn ich je etwas nicht erreicht hätte, was ich mir in den Kopf gesetzt habe.“, sie lehnte sich entspannt zurück und trank ihren Tee aus, balancierte die Tasse auf ihrem Knie. Sie fühlte sich gerade wirklich sehr entspannt und ruhig. Ihre Laune war wohl doch besser als gedacht. Und das wo Antonin es trotzdem immer wieder schaffte sie mit kleinen Sprüchen zu nerven.

Antonin Dolohov

Welch Nachricht es damals für den kleinen Antonin war, als er erfahren hatte, dass er eine kleine Schwester bekam. Eine Schwester, die er sich niemals gewünscht hatte, die in seinen Augen niemals hätte existieren dürfen und dennoch zur Welt gekommen war. Gedanken, dass man sie vielleicht einfach mit einem Messer umbringen konnte hatte Antonin schon als kleines Kind gehabt und doch hatte er sich niemand durchgerungen, die in die Tat umzusetzen. Auch wenn in jenem Moment, wo Lyssa anfang anders wie andere Kinder zu handeln. Wo sie anfang schlauer zu sein, als jeder Kopf in seiner Familie. Auch nicht, als er merkte, wie sie anfang ihn nach ihren Vorstellungen zu formen. Einen Bruder, der in der Lage war, sie zu beschützen und der ihr vielleicht auch etwas bieten konnte. Vielleicht sollte er ihr dankbar sein, stand er schließlich jetzt dank ihr dort, wo er nun steht. Hätte er sich sein Wesen so anarbeiten können, welches er nun verkörperte? Hätte er alle die Masken tragen können ohne sie? Wahrscheinlich und doch wusste er, dass Lyssa einen großen Teil dazu beigetragen hatte. Doch was war der Sinn dahinter? Wirklich einen Bruder zu haben, der sie beschützen konnte? Sie brauchen einander wie die Fische das Wasser zum atmen und trotzdem eskaliert es jedes Mal, wenn sie allein in einem Raum waren. Warum? Was war der Grund dafür? Antonin hatte schon oft darüber nachgedacht und doch nie gefragt, aus Sorge, seine Schwester würde ihn nur wieder für seine Dummheit verspotten. Oder aber er würde keine Antworten auf seine Fragen bekommen.

Antonin blickte sie an und schüttelte nur den Kopf. „Ich wollte nie eine kleine Schwester haben, doch Mutter war so überglücklich über dein Dasein. Ich werde mich niemals damit abfinden, eine Schwester zu besitzen.“, meinte Antonin kühl, abweisend und wandte den Blick ab. Nur weil sie 47 Jahre nun schon auf der Welt war bedeutete das nicht, dass er sich an diese Tatsache gewöhnt hatte, nein. Er spielte ihr Spiel mit und revanchierte sich. Immer und immer wieder ganz gleich, ob er sich damit in das eigene Fleisch schnitt.

„Ich sagte tun, was ich dir sage. So selten sage ich dir, was du tun sollst.“, zischte Antonin und atmete tief durch. „Ich sitz hier vor dir. Das Ergebnis aus Jahren. Bin zu dem geworden, was du dir jahrelang gewünscht hat! Da kann ich ja wohl erwarten, wenn sich meine Schwester aus meinen Angelegenheiten raushält! Ist nach all der Zeit wohl nicht zu viel verlangt, oder?“, fragte er und hob eine Augenbraue an. Wahrscheinlich würde er sie nie mehr umbringen können. Nicht, weil er es nicht wollen würde, sondern weil sie zu einem Teil von ihm geworden war.

Dass sie von dem Tee trank, stimmte ihn wieder ein wenig ruhiger, war er durchaus neugierig, wie sich der Abend entwickeln würde. Dabei würde er später bei ihr bleiben, sollte sie sich vor Schmerzen auf dem Boden krümmen. Nicht nur, um in ihren Geist zu schauen, sondern weil ein Bruder an der Seite seiner Schwester bleibt, wenn es ihr schlecht geht. Sie sollte nur sehen, dass auch er mit ihren Spielsachen spielen konnte und dass sie nichts vor ihm verstecken konnte. Vielleicht würde sie so einsehen, dass sie vielleicht ein ticken netter zu ihm sein und vielleicht ein Moment länger nachdenken sollte. "Nein ich kenne dich nicht. Aber ich würde es mir wünschen dich zu kennen. Nur du lässt es nicht zu. Ich finde es bemerkenswert, was du erreichst. Wie bei mir. Wie wäre es, wenn wir einfach damit anfangen? Das ich meine Schwester kennenlerne? Ich soll mich doch damit abfinden, eine zu haben? Eine, die ich beschützen muss."

Lyssa Dolohov

Sie betrachtete die Gestalt, die ihren Bruder ausmachte, mit allem was er war und mit den Erinnerungen an den Jungen, der er einst gewesen war. Welch seltsames Bild das doch ergab. In der Vergangenheit konnte sie einen kleinen Jungen erkennen, der Blick so voller unterdrückter und offener Gefühle. Doch mit dem Verständnis, sich nicht richtig wehren zu können. Damals der stolze Erstgeborene, der Erbe, der Namensträger, auf dem die Verantwortung der Familie lag. Und doch zur Seite geschoben, wenn die Prinzessin kam. Das Kind mit dem falschen Lächeln und doch so überzeugend, dass es sogar ihre Eltern geglaubt hatten. Wie hätte er sie da mögen können? Und wieso sollte er es nun? So überraschte es sie nicht im geringsten, als er ihr sagte keine Schwester gewollt zu haben, diesen Umstand auch heute nicht zustimmen wollte. Sie wusste, wenn er könnte würde er sie vor die Tür setzen. Aber sie war eine Dolohov, sie teilten sich das Blut. „Keine Sorge. Du besitzt mich auch nicht. Doch gewollt oder nicht. Wir sind die einzigen, die uns geblieben sind.“, ganz gleich ob Antonin diesen Status nicht auch alleine tragen wollte. Sich das in ihrer Gefangenschaft vermutlich auch eingeredet hatte und es nicht bedauerte. Sie hatte gewusst, dass er nicht für sie kommen würde. Ganz gleich ob es ihm vermochte oder nicht.

Ein leichtes Schmunzeln schlich sich auf ihre Lippen, als sie seine gezischten Worte vernahm. Hatte sie etwa einen wunden Punkt bei ihm getroffen? Und natürlich konnte sie ihn verstehen. Natürlich wollte er seine Angelegenheiten alleine für sich haben. Wie auch sie ihre Privatsphäre wollte. Doch es war nicht nur die Neugierde die sie antrieb. Sie musste wissen welche wunden Punkte er besaß, dass sie ihn davon befreien konnte. Denn Antonin war und sollte stark sein. Und sich nicht durch Nichtigkeiten ablenken lassen. Die Dunkelheit die in ihm gesät wurde, sollte florieren und sich weiter entfalten. Es sollte kein Platz für etwas anderes sein. Besonders, wenn auch kein Platz für sie dort war. Zudem hatte er Jahre alleine verbracht. Sie wollte die Jahre zurück, die man ihr genommen hatte. Und so gleichte sie das nur aus. Und er durfte den Tribut zollen.

„Du hast Recht, du fragst wirklich selten nach etwas von mir. Und es ist nicht zu viel verlangt.“, war sie heute nicht gnädig zu ihm? Gestand Schwächen ein und würde ihm ein gewisses Maß an Privatsphäre geben. „Ich stecke meine Nase auch nicht in die Geschichte, die du mit Tom am laufen hast.“, sagte sie dann. Und es war ihr wirklich egal. Was auch immer die dort für ein Spiel spielten, es war ihr vollkommen gleich.

Diese innere Ruhe die sich immer weiter ausbreitete war schon fast bizarr. Natürlich war das Gespräch mit ihrem Bruder gerade einmal sanft und Tee stimmte sie immer etwas sanfter aber...

Sie vernahm Antonins Stimme etwas abgedämpfter und schlug die Augen für einen kurzen Moment nieder, ehe sie ihn wieder ansehen konnte. Die Bewegungen ihrer Hand hielten inne. Die Tasse in dieser stand nun still und so auch ihr Atem. Nur für einen Bruchteil einer Sekunde, ehe sie diesen mit einem leichten Seufzer wieder austieß. So entspannt hatte sie sich noch nie im Leben gefühlt. Geistesabwesend stellte sie die Teetasse auf das Polster neben sich. Ganz vergessend, dass sie diese

auch zurück auf den Tisch stellen konnte. Sie strich sich eine Haarsträhne zurück. „Was willst du denn wissen? Wenn du mich kennenlernen willst?“, fragte sie ihn ehrlich und mit ungewohnter Ruhe. „Mich beschützen? Vor was?“, brauchte sie wirklich Schutz? Konnte er sie vor dem schützen, vor dem sie Angst hatte?

Antonin Dolohov

Wenn er etwas hasste dann war es ihr recht geben zu müssen. Nur noch sie Beide waren geblieben. Die Eltern tot und sonst gab es auch keine Familie mehr, welche zu den Dolohovs gehörten. Dennoch fehlte ihm nichts. Hatte die letzten sieben Jahre alleine in diesem großen Haus verbracht ohne auch nur eine Sekunde an seine Schwester zu denken. War sie jene Gestalt, die seine Kindheit geprägt hatte und welche so unschuldig und naiv den Eltern entgegentreten war, dass er sie nur hassen konnte. Dass sie es war, welche seine Weichen im Leben gestellt hatte und zu dem gebracht und gemacht hatte, was er nun war und ist, dafür verurteilte er Lyssa schon lange nicht mehr. Vielleicht war er mittlerweile sogar froh das Leben zu leben, welches er jetzt nun mal besaß. Er würde nicht mehr darüber meckern, es in Frage stellen oder Lyssa die Schuld geben. Es war wie es war und vielleicht wäre alles anders gekommen, hätte sie nicht ihre Finger im Spiel gehabt. Sein Blick lag auf seiner Schwester und er hob eine Augenbraue. „Ich kam die sieben Jahre allerdings ohne dich super zurecht. Brauche ich dich daher also?“ Vielleicht gab er ihr in Gedanken recht, doch aussprechen würde er das sicher nicht. Nicht, wenn sie klar beim Verstand war. Nicht, wenn sie sich darauf irgendetwas einbilden könnte, was sie sehr wahrscheinlich tun würde.

Dass sie nichts auf seine Worte antwortete wurmte ihn ein wenig, auch wenn er sich dies nicht ansehen ließ. Anscheinend war es für Lyssa doch etwas Unmögliches sich aus seinen Angelegenheiten raus zu halten. Wie weit wollte sie ihn noch kontrollieren? Wann hörte sie damit auf? Er war erwachsen, wusste wie man lebt und vor allem wusste er, wie man sich vor Menschen schützte. Sie brauchte nicht wissen was er trieb oder mit wem. Sie brauchte nicht wissen, ob er nun Gefühle für jemanden hatte und wer diese Person war. Sie brauchte gar nichts wissen. Schließlich fragte er auch nicht nach, was sie an dem und dem Tag wieder so getrieben hatte. Es sei denn er wollte ein Gespräch aufbauen, was allerdings eher selten vorkam und er sie die meiste Zeit mied. Vielleicht sollte sie sich einfach mal ein Beispiel an ihm nehmen und sich zurückhalten. Sonst würde Antonin sie irgendwann dazu zwingen, denn der kleine schwache Junge von damals war er nicht mehr. Er konnte mehr und das musste auch Lyssa irgendwann einmal begreifen. Doch nicht heute.

„Dann nimm dir ein Beispiel daran und lass meine Angelegenheiten meine sein.“ Er schüttelte kurz den Kopf und beobachtete sie dabei, wie sie ihren Tee trank. Auch er griff nach seiner Tasse und trank einen Schluck. Nun würde es wohl interessant werden und es war gespannt, wie sich der Abend noch so entwickeln würde. Noch interessant fand er es zu wissen, ob er zu viel davon reingetan hatte. Zu wenig wäre für ihn gerade aber keine Option, konnte er ihr schlecht mehr geben. „Am Liebsten alles.“, antwortete Antonin ruhig und lehnte sich zurück. Schlug ein Bein über das andere und betrachtete sie. „Beschützen? Ich bin dein großer Bruder. Meiner Schwester darf doch nichts passieren. Und du hast doch sicher irgendwelche Ängste. Erzähl sie mir.“, meinte er leise und lächelte ein wenig. Seine Rolle spielend.

Lyssa Dolohov

„Brauche ich dich daher also?“, die Frage hallte seltsam hohl in ihren Ohren nach, als würde sie sich einem Echo ausgesetzt sein. Der Hall erschreckte sie nicht, es war keine Erschütterung oder tiefe Offenbarung, denn sie beide kannten die Antwort. Nein. Eigentlich brauchte Antonin sie nicht. Genauso wenig wie sie eigentlich ihn brauchte. Eigentlich. „Brauche ich dich daher also?“, wieder

Antonins Stimme, dieses mal leiser, ohne Emotionen, ohne Sinn. Sie wollte genau dies ändern, denn auch wenn Antonin in den Jahren alleine klar gekommen war und schon lange nicht mehr das Kind war, mit dem Lyssa hatte spielen können, so brauchten sie einander auf anderem Wege. Ihr Zeigefinger strich über den Rand der Tasse, sanft wie sie die Saiten der Violine berührten. Hatte sie sich gerade selbst widersprochen? Hatte sie eben nicht noch gedacht, dass sie einander nicht brauchten?

Sie sah den Anderen an, wieder diese Frage in ihrem Kopf, das Echo ließ langsam nach und verklang gänzlich. „Man braucht im Leben ein Gegengewicht. Und auch wenn du es nicht einsehen magst, so sind wir das Erbe unserer Familie und vermutlich die einzigen Gescheiterten seit Generationen.“, hatte sie ihm gerade wirklich ein Kompliment gemacht? Selten genug kam es vor.

Seine Angelegenheiten in Ruhe zu lassen? Eine Option die natürlich stets bestand und in vielerlei Bereiche würde sie dies auch tun. Sie hatte eigene Ziele und hatte sicher keine Lust ihren Bruder auf Schritt und Tritt zu verfolgen. Das war damals schon keine Option gewesen und das hatte sich auch nach ihrem Askaban Aufenthalt nicht geändert. Doch es gab Aspekte in seinem Leben, die sie nicht einfach hinnehmen konnte. Und die nicht länger nur seine waren. Seine Entdeckung hatte auch Lyssas Interesse geweckt. Diese Schönheit mit dem Puppengesicht, die so süße Dämonen in sich barg, dass es Lyssa stets eine Freude war, sie zu sehen. Und deswegen würde sie da nicht zurückweichen. Und blieb Antonin so eine Antwort schuldig.

Doch die Welt wandelte sich, es war als würde das Wohnzimmer um sie herum verschwimmen, das Bild zuerst verzerrt und sich dann wieder fügen. Doch anders als zuvor, wirkte alles weicher, ruhiger. Sie kannte solche Momente aus Träumen, jenen die gut waren. Jene die so selten waren, dass Lyssa sie an einer Hand abzuzählen vermag.

Was für ein sonderbares Gefühl. Ganz automatisch überschlug sie ebenfalls die Beine, lehnte sich zurück und spiegelte ihren Bruder somit. „Alles?“, ein leichtes Lachen kam über ihre Lippen, diesmal nicht abfällig, nicht höhnisch. Sie zuckte mit den Schultern, nicht sicher was alles nun bedeutete, wo sie dafür beginnen müsste, wo enden. Und ob es von Bedeutung war. Hatte sie doch das Gefühl nichts hatte gerade eine Bedeutung.

Sie lächelte leicht, doch dies verblasste, als er nach ihren Ängsten fragte. Sie schluckte. „Du hast mich noch nie beschützt und vor den Schatten kannst du mich auch nicht schützen... Du hast deine Kräfte doch stets genutzt um selbst stärker zu werden, für dich. Ich habe dir nur beim wachsen zugesehen. Ein Vergnügen dich in die richtige Richtung zu lenken, frei von den Beschränkungen die dir Mutter und Vater auferlegt haben.. aber du hast mich vergessen.“, der letzte Teil des Satzes war mit wahren Emotionen gespickt, ein Ausbruch den Lyssa weder gewollt noch geplant hatte und anscheinend hatte sich ihre Hand unabsichtlich bewegt, hatte sie dabei die Teetasse erwischt die auf dem Polster stand und nun mit einem lauten klirren zerbrach. Sie konnte das Geräusch nicht einordnen und erschrak sichtlich.

Antonin Dolohov

Natürlich kam die Frage immer und immer wieder auf, ob er sie wirklich brauchte. Und im Grunde kannte der Dunkelhaarige die Antwort. Selbst, wenn er nun sagen würde, dass dem nicht so war, so war Lyssa immer noch seine Schwester und irgendwo auch der Mensch, dem er sich anvertrauen könnte. Wenn er es zulassen würde. Er war sich fast schon sicher, dass Lyssa neben ihrer Dunklen Seite, welche auch in ihm schlummerte, eine ziemlich gute Schwester sein konnte und wenn er weiter darüber nachdachte, wäre es sogar falsch, über ihre Taten zu urteilen. Wahrscheinlich brauchte sie ihn. Schließlich war er ihr großer Bruder. Jemand, der für sie da sein sollte und nicht andersrum. Sie waren zwar keine Kinder mehr doch... hatte sich in all den Jahren irgendwas geändert? Sie waren schon früh alleine klargekommen. Haben ihr eigenes Ding gemacht und fielen immer schon aus dem Muster. Lyssa würde wohl sagen, sie seien etwas Besonderes zwischen all den Reinblütern. Anders.

Besser. Worte, die in seinem Kopf widerhallten und ihn zum nachdenken brachten. Doch er wusste, dass er sich auf andere Dinge an diesem Abend konzentrieren musste und nicht auf die Probleme, welche die Geschwister seit Jahren miteinander hatten. "Womöglich hast du recht." Er wollte gewiss nicht seine Eltern beleidigen. Schließlich hatten auch sie ihm einiges beigebracht und sich um ihn gesorgt. Wirklich gemocht hatte er sie trotz allem nicht, selbst wenn er zu ihnen immer eine recht gute Beziehung hatte. Lyssa war da doch etwas mehr wert, weswegen er kaum um den Tod ihrer Eltern getraut hatte. Trauer machte schwach, dies wusste er mittlerweile.

Dass sie ihm eine Antwort schuldig war, wurmt den Todesser in diesem Moment. Eigentlich war er sich sicher gewesen, dass die Drogen zumindest für eine lockere Zunge bei ihr bewirkten. Doch dies war wohl nicht der Fall. Dennoch stand für ihn fest, dass sie sich aus seinen Angelegenheiten raushalten sollte und vor allem sollte sie Maeve in Ruhe lassen. Natürlich hatte er Angst, sie wegen eines dummen Unfalls oder sowas in der Art zu verlieren. Ebenso wollte er nicht, dass man ihr etwas antat. Er kannte seine Versprechen. Und diese wollte er auch um jeden Preis einhalten. Und wenn Lyssa ihm da in den Weg kam, dann musste er sie wegschaffen. Sicher nicht auf jene Art, wie es für den Dolohov üblich war, doch er wusste Wege, wie er sie für die erste Zeit verschwinden lassen konnte ohne, dass jemand sie vermissen würde.

Sein Blick lag auf ihr und er musterte sie. Sie schien so ruhig. Fast schon abwesend. So kannte er Lyssa nicht und somit wusste er, dass der Tee seine Wirkung zeigte. Zeit zu handeln, auch wenn er wohl genug Zeit hatte, sein Spielchen zu spielen. Sicher, sie war nicht dumm, aber ganz so offensichtlich würde es auch nicht machen. Doch die Antwort, die er von ihr bekam, erschlug ihn schon fast. Er wusste nicht, wie er darauf reagieren sollte. Ob er überhaupt etwas sagen wollte. Da brachte ihn nicht einmal das Geräusch von brechendem Porzellan ihn aus der Fassung. Hatte er sie wirklich vergessen? Oder hatte sie nur dafür gesorgt, dass er es tat? Er erinnerte sich nicht gerne an seine Kindheit und Teenagerzeit zurück. Oft kamen dort nur jene Gedanken hoch, welche für ihn negativ waren. Doch mit den Worten von seiner Schwester, hatte er ein ganz anderes Bild auf diese Zeit. Ja, er hatte sie vergessen. Er hatte sich immer nur um sich geschert und sich von seiner Schwester oftmals helfen lassen. Was aus ihr wurde, das war ihm immer egal. Und warum? Weil er sich unrecht behandelt gefühlt hatte. "Ja. Ich habe dich vergessen.", meinte Antonin. Eine Aussage, die nur schwer von seinen Lippen kam, musste er dafür schließlich einen Fehler eingestehen. Vor seiner Schwester. "Ich hätte mehr auf dich achten sollen. Dich mitziehen sollen und nicht nur auf mich selbst fokussiert sein. Es tut mir leid." Eine Zeit, die er nicht wieder zurückholen konnte und selbst wiedergutmachen ist schwierig. "Aber warum hast du damals nie etwas gesagt? Warum hast du mich machen lassen und nie mit mir geredet? Lyssa, wir reden nie über uns. Über Probleme. Du bist meine Schwester und ich will dir vertrauen können ohne einen Dolch in den Rücken zu bekommen!" Dabei wollte er etwas ganz anderes tun...

Lyssa Dolohov

Status. Blutlinien... Das alles hatte seinen Reiz und doch wusste Lyssa das Blut in den Adern von jedem dunkel rot floss. Natürlich war sie mit der Ideologie aufgewachsen und sie konnte Sinn hinter vielen dieser Worte finden. Es gab einen Grund wieso es Zauberer gab und das diese eine Rasse war, die den mondänen Menschen überlegen waren. Aber genauso wusste sie, dass magisches Blut nicht nur in reinblütigen Familien floss. Doch das bedeutete natürlich nicht, dass sie sich nicht an den Vorzügen des Adels gewöhnt hatte oder diese nicht auch genoss. Sie würde diesen Status auch nicht aufgeben wollen. Dennoch hatte sie das Konzept Familienehre nie so hoch geschätzt und ihre Eltern hatten ihr nicht so viel bedeutet, wie es der Fall sein sollte. Was man noch als normal bezeichnen könnte. Ihre Beziehung zu Antonin war auch alles andere als ‚normal‘ und doch hatte sie zu diesem zumindest ein Mindestmaß an Gefühlen. Sonst wäre es für sie Beide wohl auch nicht möglich so wie

jetzt zusammenzuleben. Lyssa wusste schon als Kind das sie eine Mangel an Gefühlen besaß, spielte sie diese doch meist nur vor. Etwas was ihr eher als etwas positives auffiel, als etwas negatives. Und das Antonin da eine Ausnahme darstellte war schon seltsam gewesen. Doch er sollte nicht der Letzte gewesen sein. Es war selten aber manchmal schlichen sich Menschen in ihr Herz. Wie man aber mit etwas umging wusste sie bei heute nicht. Das war etwas, was sie selbst mit ihrem, sonst so gescheiten, Verstand nicht erfassen konnte.

Und irgendwie hatte es Maeve auch geschafft, oder? Sie bemerkte nicht wie sich die Finger ihrer rechten Hand bewegten, jeder einzeln tippte gegen ihren Daumen. Die Unruhe in ihrem Inneren, die so einen Weg nach draußen fand, wenn sie nun über das Gespiel ihres Bruders nachdachte. Was wäre, wenn es mehr wäre? Liebe?! Das was den Dolohovs nur als Wort bekannt war. Aber Maeve war interessant. Und Lyssa verlor sich in den Gedanken. Damals hatten ihre Eltern sich die perfekten Partner für ihre Kinder überlegt. Was würden ihre Eltern wohl nun sagen? Antonin Dolohov mit der jungen Yaxley? Der Stammbaum passte und sie würden ein hübsches Paar abgeben. Es würde nicht lange dauern und man hätte das Versprechen auf eine Hochzeit ausgesprochen. Sie könnten hier im Dolohov Anwesen die Hochzeit ausrichten. Der Garten müssten wieder auf Vordermann gebracht werden. Es stand noch ein alter Pavillion im hinteren Teil des Gartens, mit dem richtigen Zauber wäre der auch wieder in Ordnung. Wilder Wein hatte diesen schon in ihrer Kindheit überzogen, wenn man dazu einige Rosen wachsen ließ, würde dies sicher dem Anlass gerecht werden. Diese Hochzeit würde eine Schar an Gäste mit sich ziehen. Und kleine Tische mit allerlei Speisen, könnten durch diese Schar an Menschen fliegen. So das jeder stets mit Speis und Trank versorgt wäre. Weiße Tischdecken in denen die Familienwappen in Rot getickt werden würden, erst getrennt und nach der Zeremonie vereint. Sie konnte es vor ihren eigenen Augen sehen... welche Geschmacksrichtung die Torte wohl haben sollte? Mit einem mal wurde sie aus den Gedanken gerissen, als Antonin sprach. Vergessen? Es tat ihm Leid?

Die Illusion einer Hochzeit verpuffte so schnell wie sie gekommen war und ihre Gedanken kehrten wieder zu dem hier und jetzt zurück.

„Ich bin gut darin Worte zu formulieren, die auf Grundlage meines Wissens basieren.. Worte zu finden für Gefühle, war nie meine Stärke und es hat mir selbst Angst gemacht... ich konnte nicht die Schwester sein, die du wolltest. Also konnte ich keinen Bruder erwarten den ich brauchte.“, noch nie hatte sie so ehrlich gesprochen und sie fasste sich leicht an die Stirn. Wieso drehte sich alles so komisch? Ihre Zunge fühlte sich belegt an. „Du bist der Einzige der nie Angst um sein Leben zu haben braucht, wenn er bei mir ist.“, flüsterte sie. Ja, sie taten einander furchtbares an, aber nie würde sie soweit gehen sein Leben zu riskieren. „Ich...“, sie brach ab. Beendete den Satz im Kopf ‚Ich brauche dich doch.‘. Aber er wollte nicht über ihre Lippen.

Antonin Dolohov

Seine Schwester war schon immer anders als er gewesen. Er hatte es nie verstanden und wahrscheinlich wollte er es auch nie verstehen. Lyssa war schon immer jemand gewesen, welche sich nur selten anvertraut hatte und Antonin hatte immer das Gefühl gehabt, dass sie alles versuchte, um ihm eins reinzuwürgen. Doch war dem wirklich so oder wollte sie ihm auf diese Weise etwas sagen, was sie so nicht sagen konnte? Wirklich geredet hatten sie noch nie in ihrem langen Leben und wenn sie gesprochen hatten, endete es meist unter Blut oder Antonin hatte so schnell die Nase voll, dass er sie alleine gelassen hatte. Er hatte sich von Lyssa formen lassen, doch dabei anscheinend seine Schwester vollkommen vergessen. Als Frau stand sie immer hinter ihm, war nur da um später einmal Kinder in die Welt zu setzen. Wahrscheinlich hätte er sich als Bruder anders verhalten sollen, doch Lyssa wusste, dass er nicht unbedingt eine Schwester gewollt hatte und sich anfangs damit arrangiert hatte, seinen Nachnamen im späteren Leben zu teilen, bis sie irgendwann heiraten würde. Sie war für ihn immer etwas gewesen, was lästig war. Was im Weg stand und immer zu Hause war, wenn er nach

Hause kam. Sie hat nie verstanden, was er so sehr an der Ideologie fand und wieso er sich den Todessern angeschlossen hatte. Und doch verband sie so viel, nicht nur die Liebe ihre Feinde bluten zu lassen. Und auch wenn sie sich die meiste Zeit bekriegen, so fragte sich Antonin in diesem Moment, ob es auch anders hätte kommen können, wenn er sich damals anders verhalten hätte und für seine Schwester da gewesen wäre. Denn genau dies war er nicht. Nie. Warum kann er sich selbst nicht beantworten. Die einfachste Erklärung wäre wohl die, dass er mit ihr nie wirklich viel anfangen konnte. Sie hatte sich kaum für das interessiert, wofür er sich interessierte. Sie stand nicht so sehr hinter der Ideologie und redete meist über Dinge, welche sie wusste und nicht fühlte. Doch wirklich anvertrauen hatte Lyssa sich ihm nie und wenn er darüber nachdachte, dann machte ihn dies schon traurig. So viel verband sie, sie leben so lange schon zusammen und nie hatten beide es geschafft über ihre Gefühle zu sprechen. Dafür waren Geschwister doch auch da, wenn man sonst niemanden hatte. Und Lyssa hatte niemanden, dies wusste Antonin. Sie hatte kaum Freunde und wenn konnte diese ihr meist nicht mal das Wasser reichen. Und Antonin? Er hatte sich all die Jahre nur um sich selbst gekümmert, die Augen nur auf sich gehabt, um am Ende nun hier zu sitzen und darüber nachzudenken, was hätte besser laufen müssen. Etwas, was so überhaupt nicht geplant war und was ihn durchaus nervte, allerdings wusste er auch nicht, ob er es Lyssa wirklich so sehr zurückzahlen wollte, wie er es einst wollte. So wie sie dort saß, so zerbrechlich, hatte er sie noch nie wirklich gesehen. Oder aber er wollte es all die Jahre nicht sehen.

Sein Blick lag auf ihr und er hörte ihr zu. Da hatte sie wohl recht. Sie fand für alles Worte, doch nie für ihre Gefühle. Doch konnte man Gefühle nicht auch anders ausdrücken? Viele Menschen umarmten sich und ließen sich umarmen, wenn es ihnen schlecht ging. Manche hörten auch einfach nur zu, wenn sich jemand mal auskotzen wollte. Oder man ging etwas trinken, um Ablenkung zu suchen. "Du bist so wortgewandt. Wenn du keine Worte für deine Gefühle finden kannst, wieso umschreibst du sie nicht? Du weißt, ich kann es genauso wenig, wenn man es allerdings übt, gelingt es irgendwann. Oder möchtest du nicht deinen Wortschatz erweitern?" Auch Antonin konnte oftmals seine Gefühle nicht in Worte fassen, weswegen er Lyssa durchaus verstehen konnte und auch wollte. Bei ihrem nächsten Satz stand Antonin dann jedoch auf, lief ein wenig durch den Raum und sah mit ein wenig Abstand zu ihr rüber. "Was für einen Bruder hast du erwartet. Was für ein Bruder erwartest du jetzt?", fragte Antonin. Natürlich überforderte ihn diese Situation in diesem Augenblick. Und natürlich wusste er nicht so recht, wie er nun richtig darauf reagieren sollte. Dass sie jedoch diesen Satz, den sie angefangen hatte nicht vervollständigte, störte ihn. Dies machte sie nie. Nicht, wenn sie wusste, wie sie es sagen sollte. Nicht, wenn es etwas war, was sie öfters von sich gab. Dies war etwas anderes und Antonin war versucht in ihren Kopf zu schauen um zu sehen, was sie gerade dachte oder fühlte. Doch er ließ es erstmal bleiben. "Sprich den Satz zu ende. Tu es für mich.", meinte Antonin leise und ging auf sie zu. "Du brauchst keine Angst zu haben."

Lyssa Dolohov

Sie atmete tief ein und aus und wusste nicht was es war, doch irgendwas war anders. Es fiel ihr schwerer ihre Gedanken klar und geradlinig zu halten. Es war, als würde man in einem Meer aus Honig schwimmen. Zähflüssig, träge und immer schwerer. Sie hörte Antonins Worte und fragte sich ob sie wirklich so wortgewandt war. In diesem Moment fühlte es sich weniger so an. Hatten sie eben nicht noch über die Hochzeit gesprochen? Wollte Antonin die Verlobung nicht lösen? Er hatte so getobt, als Vater ihm seinen Verlobten mitgeteilt hatte. Das von ihm erwartet wurde, seine Pflichten als Stammhalter zu erfüllen. Sie selbst wusste, dass sie eher aus einer solchen Vereinbarung herauskommen würde. Doch es war Antonin, der den Namen Dolohov trug, der ihn weitergeben musste. Das er die männlichen Erben zu zeugen hatte um der Familie keine Schande zu bereiten. Hatte er sich nun doch dazu entschlossen, brav die Anweisungen auszuführen? Sich dem zu beugen,

was man als Pfad für ihn zurecht gelegt hatte? Oh wie sie es gehasst hatte, dass ihrer beider Vater so viel Macht auf den jungen Antonin hatte. Dabei sollte er doch tun, was Lyssa wollte. Sie würde ihm Freiheit bringen. Antonin würde glücklich darüber sein, dass er eine Schwester wie sie hatte, die auf ihn aufpasste. Ja. Wen wollte er heiraten? Sollte sie fragen? Nein.. er würde denken sie sei dumm. Das durfte sie auf keinem Fall zulassen. Sie würde es schon noch herausfinden.

Ihr Mund fühlte sich trocken an und sie schluckte trocken. Es war alles okay, alles okay. Sie sah zu ihrem Bruder. Er hatte eine Frage gestellt. „Ich wollte dir Freiheit schenken, das weißt du, oder? Ich habe es versucht.“, sie hatte damals mit ihrem Vater zusammengesessen. Sie hatte mit ihm geredet. Ihn gelenkt, wie nur sie es damals vermocht hatte. Wenn Antonin sich gegen die Hochzeit aussprechen würde, würde er los kommen. So wie sie es schaffte sich selbst Zeit einzuräumen, so musste diese auch Antonin gegönnt werden. Antonin der doch stärker werden musste, der Einfluss auch auf so vielen anderen Wegen erlangte.

Antonins Worte die durch den Honig zu ihr drangen. Welchen Satz? Angst? Es war keine Angst die sie vom sprechen abhielt. War ihm das nicht bewusst? Ihrem dummen großen Bruder...

„Ich brauche dich doch...“, sprach sie den Satz aus, der nicht mehr in ihrem Kopf war, aber noch an ihren Lippen hing. Ausgesprochen wurde, bevor sie darüber noch einmal nachdenken konnte. Und im Hintergrund spielte Musik.

„Spielst du Geige?“, er war doch vor ihr, direkt vor ihr. Seine Hände hielten kein Instrument. Woher kamen diese Klänge, die sie vernahm? Ein Echo der Vergangenheit? Ein Hirngespinnst? Sie griff nach dem Anderen, fasste ihn an den Unterarmen und klammerte sich daran fest. „Irgendwas.. stimmt nicht.“, presste sie zwischen den Lippen hervor. Ihr Herzschlag wurde schneller. War es nun doch Angst, die in ihre Knochen kroch? Wieso fiel ihr das denken nur so schwer? Sie verstand es nicht und Dinge die sie nicht verstand.. machten ihr Angst. Wie konnte sie gegen etwas kämpfen, wenn sie nicht wusste was es war?

Antonin Dolohov

Die Drogen wirkten. Dies wusste Antonin. Dies sah er an ihrer Art und an der Tatsache, wie sie mit ihm sprach. Worüber sie sprach und wie leicht es ihm fiel die vielen kleinen Dinge aus ihr heraus zu kitzeln. Und doch fragte sich Antonin, ob dies wirklich der richtige Weg gewesen ist. Ob es die Rache wert war, sie nun so zu sehen. Andererseits hatte sie dies auch mit ihm getan und Rache war bekanntlich süß. Antonin war in einem Zwiespalt, wollte er doch für sie immer der perfekte große Bruder sein und doch war er es nie gewesen. Er hatte sein Ding durchgezogen und sich nie wirklich um Lyssa gekümmert. Nach dem Tod seiner Eltern noch weniger, weil er sich dann um alles kümmern musste. Man konnte sagen, er hatte seine Schwester vergessen. Sie war in Askaban gewesen und er hatte sich an die einsamen Tage im Anwesen gewöhnt. Nein, sie hatte es definitiv nicht verdient, brauchte sie ihn schließlich. Sie waren Geschwister und mussten für einander da sein und sich nicht wegstoßen und bekriegen. Und nun saß sie hier hilflos vor ihm und er wartete nur darauf, dass die Drogen richtig anfangen zu wirken und sie sich fallen ließ. Um am Ende vielleicht sogar in ihren Kopf zu blicken. Er durfte sich nicht von Mitgefühl oder einem schlechten Gewissen ablenken lassen. Er hatte es begonnen, er musste es auch durchziehen. Wer wusste schon, wie dieser Abend enden würde.

Dass sie ihm die Freiheit schenken wollte war löblich. Sehr löblich. Und diese Freiheit hatte er genossen. Doch für welchen Preis hatte sie es getan? Sie hatten sich auseinandergelebt, sich zwar noch lieb und sie fühlten sich verbunden, doch wenn sie alleine waren fehlte dies einfach. Er seufzte leise und schüttelte den Kopf. „Gerade du müsstest wissen, dass die Freiheit in unserer Gesellschaft nur Schall und Rauch ist. Frei ist man nie wirklich.“, meinte er und so war auch er nie gänzlich frei gewesen. Auch er musste sich weiterhin an gewisse Standards halten und seine Anwesenheit unter den Reinblütern leben. Er musste die Beziehungen wahren und noch wichtiger war, er musste dem

dunklen Mal auf seinem Unterarm alle Ehre erweisen. Freiheit war sicherlich ein schöner Gedanke, doch dies war er nicht und würde er niemals im Leben werden. Doch wie sollte man dies einer Person erklären, welche die Freiheit genoss? Sie war eine reinblütige Dame, welche in seinem Schatten stand und tun und lassen konnte, was sie wollte. Ohne irgendwelche Verpflichtungen, welche sie befolgen musste, um den guten Ruf in der Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Oder wie in Antonins Fall, den Respekt, den er sich über die Jahre hart erarbeitet hatte.

Sein Blick lag auf seiner Schwester. Als sie zu ihm sagte, dass sie ihn brauchte und vor allem in was für einem Ton, biss Antonin die Zähne aufeinander. Was tat er nun? Was war das Beste, was er tat? Die Drogen wirkten, wahrscheinlich würde sie es nicht einmal merken, wenn er in ihren Kopf eindrang. Doch konnte er dies überhaupt noch? Er stand schließlich auf und zog Lyssa von ihrem Sessel runter, sodass sie auf dem Boden kniete. Er kniete sich dazu und nahm sie schließlich in den Arm. Vorsichtig legte er seine Arme um sie und strich ihr über die Haare, allerdings nicht, ohne in ihren Kopf zu schauen. So viele Bilder, auch jene von Maeve und der Tatsache, dass sie sich getroffen haben. Doch lange konnte sich Antonin diese Bilder nicht anschauen, viel zu Groß war das Gewissen, welches schwer auf ihm ruhte und so ließ sie ihre Gedanken schließlich Gedanken sein. Darüber würde er sich später noch Gedanken machen. „Ich bin da.. ich bin da.“, sagte er leise zu ihr, um sie zu beruhigen. Hatte er Lyssa schon einmal so gesehen? Doch manchmal wünschte er sich genau das. Eine Schwester, die ihn sichtlich brauchte.

Lyssa Dolohov

Freiheit war nur Schall und Rauch, eine Illusion, gesponnen um die Menschen in Sicherheit zu wiegen. Antonin hatte Recht und das wusste sie. Und doch strebte sie nach diesem Gefühl. Freiheit, ohne wirklich zu wissen wie sich das anfühlen würde. Sie alle waren Marionetten aufgehängt an ihren unsichtbaren Fäden. Jeder Faden gehörte aber einem unterschiedlichen Ursprung. Sie erinnerte sich an Antonin diese Fäden gesehen zu haben, wusste instinktiv, dass an ihr diese ebenso hingen. Und versuchte sie zu durchtrennen. Einen nach den Anderen. Es war stets ein berauschendes Gefühl einen dieser Fäden los zu werden. Und sie hatte für sich so viele Fäden durchtrennt, doch war in ihnen dennoch hängen geblieben, sie zogen sich um sie und hatten sie an einen furchtbaren Ort gebracht. Askaban.

Sie hatte lernen müssen, dass Freiheit ganz andere Formen annehmen konnte, als sie zuvor gedacht hatte. Und jetzt genoss sie diese Freiheit auch, aber sie spürte immer noch die Ketten, die sie gehalten haben. Keine Fäden, schweres Eisen, sichtbar, fest und so schrecklich kalt...

Sie hatte nicht bemerkt, dass sie nicht geantwortet hatte, dass sie nicht mehr auf dem Sofa saß, sondern auf den Boden kniete, dass ihr Bruder genau vor ihrer Nase war. Ihre Augen waren geweitet, mit Furcht und Angst gefüllt. Sie bemerkte für einen Hauch einer Sekunde etwas an ihren Gedanken, doch konnte es nicht fassen, nicht begreifen was es war, das sie dort gestriffen hatte, dass Antonin es war, der in ihre Geist getaucht war.

Seine Worte klangen hohl in ihren Ohren und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Tränen die so lange in ihr geschlummert haben und nun nicht mehr auszuhalten waren. Antonins Arme die sich um ihren Leib schlossen. Ein Laut der Trauer drang über ihre Lippen, welches sie nicht kannte und sie klammerte sich in schierer Verzweiflung an den Älteren. „Bitte... bitte.... bitte...“, stammelte sie, ohne sagen zu können um was sie bat. Sie hatte Angst den Anderen los zu lassen. Das jeden Moment die Schatten um sie schlagen würden, alle Wärme aus dem Raum gezogen würde und Antonin verschwand, alles verschwand und sie in kalter Dunkelheit zurückblieb, ungehört und ungesehen. Tränen rannen unaufhörlich über ihre Wangen, tropften auf den Stoff welchen ihr Bruder am Leib trug und wurde dort aufgesogen. Während sie sich so fest an ihn festhielt, dass ihre Nägel sich durch Stoff in Haut bohrten.

Sie bekam davon nur am Rande etwas mit, hatte das Gefühl den Boden unter ihren Füßen zu verlieren, wenn sie jetzt losließ war sie verloren. Für immer und auf ewig gefangen in der Dunkelheit. „So.. dunkel... so kalt... bitte..“, flehte sie ihn an. Dieser Schmerz sollte enden... irgendwie, nur es sollte enden. Wieso gab es niemanden der sie retten würde? War sie wirklich ganz allein..?

Antonin Dolohov

Vielleicht war es keine gute Idee gewesen. Vielleicht allerdings schon. Vielleicht hatte Antonin mit seinem Tun irgendwas ins Rollen gebracht, was in Zukunft sogar noch gut enden würde. Allerdings glaubte Antonin auch daran, ihr vielleicht einfach zu viel in den Tee getan zu haben, sodass sie nun überreagierte und gar nicht mehr klar kam. Was es auch war, es verunsicherte ihn. Und vor allem wusste der Todesser nicht, wie er mit all dem umgehen sollte, war er noch nie in solch einer Situation gewesen. Es war eine Sache für Maeve da zu sein, sie in den Arm zu nehmen und sie zu trösten, allerdings war es eine völlig andere Sache dies bei seiner Schwester zu tun. Scurril, bekämpften sich die Geschwister normalerweise. Und nun saßen sie hier, er hielt sie im Arm und sie konnte nicht anders als zu weinen. Ein Bild, welches es so noch nie im Hause Dolohov gegeben hatte und auch wenn Antonin wahrscheinlich nie ein Wort darüber verlieren würde, so war es genau das, was er die ganze Zeit gebracht hatte. Seine Eltern hatten ihm nie wirklich die Zuneigung gegeben, welche er brauchte, auch wenn er dauernd im Mittelpunkt stand. Und bei Lyssa hatte Antonin schon immer das Gefühl gehabt, dass er gegen sie arbeiten musste, dass sie nur Schlimmes von ihm wollte und ihn in eine Richtung stieß, wo er nie sein wollte. Dass dies nun anders war, wusste Antonin und doch hatten sich die Geschwister noch nie im Leben so wirklich in den Arm genommen. Nein, sie hatten nicht mal wirklich miteinander gesprochen. Niemals über Gefühle oder Gedanken geredet, wobei man dies eigentlich mit seinen Geschwistern tun konnte.

Und auch wenn dieses Bild gerade ziemlich harmonisch wirkte und die Situation sehr eigen war, so traute Antonin dieser Situation keines Falls über den weg. Er hatte schon oft erlebt, dass Lyssa ihn an der Nase rumgeführt hatte, dass sie mit ihm ein Spiel spielte, nur um ihn am Ende wieder bluten zu sehen. Doch konnte es dieses Mal wirklich so sein? Sie stand unter Drogen, hatte keine Kontrolle mehr über sich oder ihre Gedanken. Hatte sie es überhaupt gemerkt, dass ihr Bruder in ihrem Kopf war? Er hatte in der ganzen Zeit – auch wenn sie kurz war – nicht einmal bemerkt, dass sie sich gewehrt hätte. Nein, dies war kein Schauspiel von ihr, so gut konnte selbst sie nicht schauspielern und so weit würde Lyssa niemals gehen. Selbst sie hatte noch ein gewisses Niveau.

Nein, er musste jetzt für sie da sein... Wie? Wie war man für eine Schwester da, für die man 47 Jahre nicht da gewesen ist? Wie war man ein guter Bruder? Er würde sie nicht loslassen. Ob sie sich nach ihrem Rausch daran erinnern kann? Ob es irgendwas an der Beziehung der Beiden ändern würde? Vielleicht. Doch Zuversicht und Hoffnung suchte man in seinem Blick vergeblich. „Ich lasse dich nicht los. Du wirst nicht fallen. Dich wird die Dunkelheit nicht holen.“ Er konnte nur raten, allerdings wusste er genau, wie es bei ihm gewesen war. Damals hatte man ihn nicht gehalten. Man war nicht für ihn da gewesen. Er war gefallen. Sie wird es nicht.

Lyssa Dolohov

Ort und Zeit hatten keine Substanz mehr, keine Bedeutung. Es war wie einem Strudel aus Dunkelheit gefangen zu sein, immer enger werdend, jedes noch so kleine Lichtpartikel einsaugend. Sie konnte sehen wie die letzten Glimmer erloschen und sie in einer kalten Welt zurückließen. Sie hatte Jahre in der Dunkelheit verbracht. Zeit war zu einer Erinnerung geworden, ein Ding welches einst existierte und nun für immer vergangen war. Sie hatte es überstanden, all diesen Horror und hatte ihren Verstand behalten. Doch mit einem mal fürchtete sie diesen zu verlieren. Ein kleiner Riss der immer

größer wurde und drohte das Bild als ganzes zu zerstören. Wenn ihr Verstand zersprang war sie verloren. Sie könnte ihn nicht wieder zusammensetzen und es gab niemanden der ihr helfen konnte. Sie spürte die Arme kaum, die um sie lagen, spürte die eigenen Tränen nicht die über ihre Wangen rollten, wie noch nie zuvor in ihrem Leben. Das salzige Nass auf ihren Lippen, das Gefühl nicht atmen zu können, ihr eigenes verzweifelt schlurzen.

Durch den Wirbel der Angst und der Verzweiflung drang dann aber seine Stimme. Der ruhige Bariton des Mannes, vor dem sie nie hatte schwach dastehen können. Weil sie gelernt hatte das es stets um fressen oder gefressen werden ging. Schwäche bedeutete Verlieren. Und er hatte schon von Geburt an eine ganz besondere Macht, eine die ihm als Kind nicht bewusst war und Lyssa hatte schon früh bemerkt das es ihr Verderben werden könnte, sollte ihm diese Macht je bewusst werden. Sie hatte gegen ihn gekämpft um nicht irgendwann zu unterliegen und von ihm vernichtet zu werden. Und doch hatte sie allen Platz verloren, an den Rand gedrängt worden und lebte im Schatten. Redete sich und anderen ein, dass es der Platz war an dem sie sein wollte. Ihre Augen fanden die Seinen. So anders als ihre strahlten seine in einer Vielzahl aus Farben, ähnlich wie bei einem Kaleidoskop, je nachdem wie die Sonne sich in den Iriden des Dolohovs spiegelte. Und zum ersten mal war es ihr als würde auch er keine Mauer hochgezogen haben. Es war als würden die Geschwister sich das erste mal in ihrem Leben wirklich ansehen. Und er versprach ihr nicht zu fallen, er würde sie nicht der Dunkelheit übergeben. „Danke... Toni...“, sagte sie in der zerbrechlichen Stimme der jüngeren Schwester. Er hatte Licht in ihrem Dunklen geschaffen. Die Dunkelheit wich von ihr. Sie berührte seine Wange, eher sie sich gegen seine Brust lehnte, zu schwach sich in diesem Moment zu bewegen. Die Tränen wurden von seinem Shirt aufgefangen und versiegt langsam. „Antonin bedeutet der Unschätzbare.. der Wertvolle... wusstest du das? Ich glaube unsere Eltern hatten keine Ahnung wie vortrefflich dieser Name zu dir passen würde, als sie ihn dir gaben... Ich wusste nie was ich von dir halten sollte. Konnte dich nicht einschätzen und das hat mir Angst gemacht... Nie zuvor war etwas für mich nicht greifbar gewesen. Du besitzt einen Wert, den man nicht mit Reichtum ermessen kann. Aber das du je...“, sie brach ab und atmete zitternd durch. Dieses Gefühlsausbruch war für sie selbst so ungewohnt, diese Tränen die sie vergossen hatte, so Kräftezerrend... „... das du je ein Licht in der Dunkelheit für mich sein würdest...“, ihre Stimme war leise und sie wusste nicht ob es seine Ohren überhaupt erreichte. Sie hatte die Augen geschlossen, spürte die Wärme die sein Körper ihr gab. „Ich ertrag es nicht allein zu sein... ich kann dich nicht verlieren...“, hauchte sie leise. Deswegen konnte sie ihn nicht teilen, nicht hergeben, nicht an jemand anderen verlieren. Sie hatte nichts und niemanden der sie sonst aus der Dunkelheit befreien konnte. Der es verstehen würde.

Antonin Dolohov

Dass die Drogen, welche in ihrem Tee waren solche Ausmaße annehmen würden, damit hatte Antonin niemals im Leben gerechnet. Er wusste, wie es bei ihm gewesen war und wie euphorisch er war, bevor die Dunkelheit ihn holte. Doch bei seiner Schwester schien es komplett anders zu sein. Sie war nicht euphorisch, sie war down. Sie hatte Angst, sie hatte Zweifel, sie fühlte sich nicht wohl. Sie war kurz gesagt hilflos und so hatte Antonin sie noch nie gesehen. Es bereitete ihm Sorgen, dass es nun so war wie es war und aus diesem Grund würde er seinen ganzen Plan auch nicht mehr umsetzen können. Er wollte sie nicht noch mehr quälen, als sie nun schon gequält wurde. Wie groß würde die Dunkelheit noch werden, welche seine Schwester umgab und wie lange würde diese Dunkelheit bleiben. Die Frage, welche er sich ebenso stellte war jene, was geschehen würde, wenn die Wirkung der Drogen nachließ. Verdammte, er wollte seine zerbrechliche Schwester, welche Gefühle ihm gegenüber zeigte behalten, hatte er so das Gefühl, dass er wirklich auf sie aufpassen musste. So wie sie sich sonst gab, hatte er nie dieses Gefühl gehabt, weswegen sie sich wohl auch auseinandergelebt hatten.

Es tat gut für sie da sein zu können, sich um sie kümmern zu können und sie vielleicht sogar beruhigen zu können. Endlich konnte er mal für sie da sein, so wie es all die Jahre nicht möglich war

und auch wenn es sich komisch anfühlte und sicherlich nicht richtig, so wusste Antonin, dass ihre Beziehung genau dies gebraucht hat. Sie hatten nur sich, sie waren die Einzigen Dolohovs, welche noch übriggeblieben sind. Sowa konnte man doch nicht einfach in den Wind setzen, weil man sich all die Jahre bekriegte und das Gefühl hatte, dass der Andere immer was vor. Wieso hatte Lyssa nie mit ihm geredet und ihm gesagt, was ihr auf dem Herzen lag? Wieso hatte nie irgendjemand geredet, sondern sich immer nur die Köpfe eingeschlagen? So viele Fragen schwirrten dem Todesser durch den Kopf und doch hatte er keine Antwort darauf. Es hätte so viel anders sein können und doch war es nun wie es war und damit musste man eben zurechtkommen. Ob sich wegen diesem Abend irgendwas verändern würde? Wer wusste das schon. Vielleicht wünschte er sich auch einfach ein besseres Verhältnis zu seiner Schwester.

Dennoch, er war überfordert mit der gesamten Situation, sodass er sie einfach nur festhalten konnte, da er nicht wusste, wie er sonst mit der Situation umgehen, gar fertig werden sollte. Ein leises Seufzen verließ seinen Mund, als sie sich an ihn lehnte und anfang zu sprechen. Er hörte ihr schweigend zu und dachte darüber nach. Wieso sprach sie unter Drogen so mit ihm? Wieso konnte sie das nicht auch ohne? Wieso sprachen sie jetzt miteinander und nicht schon Jahre zuvor. Er seufzte leise und legte seine Arme um sie, damit sie nicht fror. "Du wirst mich nicht verlieren. Ganz gleich ob ich Leute kennenlerne, ob ich unser Blut weitertrage oder sonst etwas passiert, du wirst immer meine kleine Schwester bleiben und ich werde immer für dich da sein." Worte, die er wirklich ernst meinte, hatte er schließlich nichts davon sich selbst zu belügen. "Du brauchst keine Angst haben, dass du mich verlieren könntest. Das wird nicht passieren." Selbst durch Maeve nicht.

Lyssa Dolohov

Ihr Herz drohte zu zerbersten, es schlug so hart und schnell gegen ihre Brust, dass sie Probleme hatte hinterher zu kommen. Was war das für ein Gefühl? Wieso wurde ihr ihre eigene Mortalität mit einem mal so bewusst, wieso konnte ihr Verstand sie nicht vor der Angst bewahren, die sie nun zu zerfleischen drohte? Sonst konnte sie es doch stets. Hatte es auch in Askaban in ihrer kalten farblosen Zelle gekonnt. Sie hatte ihre Glücksgefühle aufgeben, musste sie an die Schatten des Tages und der Nacht abgeben, an ihre Wärter und Hüter. Doch auch ohne Freude und Glück hatte sie Leben können. Weil ihr Verstand sie zusammenhielt. Doch dieser schien mit einem mal von ihr zu gleiten und alles was ihr blieb war ihre eigene schwache Hülle. Keine Magie der Welt konnte sie davor bewahren zu vergehen.

Sie wusste das es niemanden auf dieser Welt gab, der Liebe für sie empfand. Nicht einmal Antonin. Sie war diesem Gefühl nicht Wert. Und normalerweise störte sie sich nicht daran. Nein, anders es hatte ihr gereicht zu wissen, dass auch Antonin für solch ein Gefühl keinen Wert hatte. Das man das Leben in anderen Bereichen kosten musste. Doch nun schien er von diesem Gefühl geblendet worden zu sein. Und sie verstand es nicht. Mit all der Schärfe ihres Geistes, konnte nicht begreifen was dieses Gefühl sein sollte. In dem jetzigen Moment glaubte sie, dass nur Liebe sie am Leben halten konnte. Und weil es keine Liebe für sie gab, gab es auch kein Leben für sie.

Ihre Fingernägel gruben sich durch sein Hemd, mussten seine Haut verletzt haben, denn ihre Fingerspitzen spürten etwas feuchtes. Blut. Blut war Leben.

Antonins Stimme war es, die sie wieder aus ihrem Meer aus Verzweiflung riss und ihr etwas Luft in die Lugen schob. Rasselnd holte sie Atem, konnte ihn nicht loslassen. Sie glaubte ihm, musste ihm glauben um nicht den Verstand zu verlieren.

»Ich bin verloren in dieser Welt... in einer Welt die so überschwemmt von Emotionen ist... die ich nicht verstehe. Ich halte es nicht aus, etwas nicht zu verstehen. Mein Kopf expodiert...«, hauchte sie jammervoll und sie hob langsam den Kopf. Sie spürte die Tränen nicht mehr, die ihr übers Gesicht

rannen, wie Wasser. Ihre Augen weiteten sich leicht, als ein Gedanke in ihr hochkam. »Etwas stimmt nicht... etwas ist falsch...«, dies hier war wirklich und wahrlich. Und doch war es nicht natürlich. Sie war niemand der ihr Herz für andere öffnete. Wieso tat sie dies. Was war geschehen, dass sie in seinen Armen gelandet war? Was war vorher geschehen? Zitternd lösten sich ihre Hände langsam, sie hielt sich mit einer Hand noch an ihm fest, froh auch darum das seine Arme um sie lagen. Doch mit der freien Hand tastete sie blind nach ihrem Zauberstab. Sie musste wieder Kontrolle gewinnen. Irgendwie... »Ac.. accio Zauberstab.... accio...«, natürlich hatte es keinen Sinn. Ohne ihren Stab war dieser Zauber machtlos, ganz besonders in der Situation in der sie gerade war.

Antonin Dolohov

Wie es nun weitergehen würde? Wie lange der Drogenrausch bei ihr anhalten würde? Wer wusste das schon. Die Zeit würde es zeigen und in dieser Zeit würde man sehen, ob Antonin damit klar kam oder mit der Situation überfordert war. Er hatte sich vorher keine Gedanken darüber gemacht, was in der und der Situation zu tun war oder wie er auf gewisse Dinge reagieren musste. Er wusste ja nicht einmal, wie die Drogen bei seiner Schwester wirken würden und ob er ihr vielleicht sogar zu viel von dem Mist gegeben hatte. Antonin seufzte tonlos. Wahrscheinlich war dies ein Schritt gewesen, den er nicht hätte gehen sollen, denn nun hatte er vor sich ein Häufchen Elend sitzen, welches nicht mehr auf ihr Leben klarkam und vor allem wusste das Häufchen nicht, wie es weitermachen sollte. Er konnte sich noch gut an sich erinnern. Ihm war es gut gegangen, er hatte es gemocht High zu sein, auch wenn danach der tiefe Sturz kam, der nicht hätte sein müssen. Und Lyssa? Sie schien direkt in diesem Loch gefangen zu sein und dort nicht mehr raus zu kommen, egal wie oft sie es doch versuchen würde. Was sollte er tun? Er konnte es ihr nicht noch angenehmer gestalten als er es nun tat und Maeve konnte er gewiss auch nicht rufen, die würde ihm vielleicht sogar noch den Kopf abreißen. Also würde man wohl hier sitzen müssen, Däumchen drehend und abwarten, was noch auf ihn zukommen würde. Entweder es würde am Ende gut gehen oder aber nicht.

Er spürte den Schmerz in seinem Rücken, welcher von ihren Fingernägeln ausging und er wusste, dass auch Blut mit im Spiel war. Doch es störte ihn nicht. Sollte sie ruhig, wenn es ihr half, dann war dem so. Hemden konnte man wieder sauber machen und Wunden schlossen sich wieder. Doch er musste er den Halt nun geben, welchen sie brauchte, damit sie nicht ganz in der Leere versank.

“Lyssa. Die Welt ist nicht gemacht, damit man alles Erdenkliche verstehen kann. Gerade Emotionen sind etwas, was man nicht versteht. Du brauchst nicht alles verstehen Lyssa.“, sagte er leise zu ihr und schloss kurz die Augen. Er wusste nicht, wie er ihr helfen sollte und vor allem wusste er nicht, wie er ihr klar machen sollte, dass Emotionen Produkte der Gedanken sind. Ob sie das zumindest verstand? Doch die Liebe, diese konnte er nicht erklären, dies konnte niemand. Sie war einfach da.

Dass sie ihren Zauberstab wollte.... Nun. Es klappte nicht. Natürlich klappte es nicht, war sie nicht der Stablosen magie mächtig und so bekam sie auch nicht ihren Zauberstab wieder. Wofür wollte sie ihn haben? Was glaubte sie damit tun zu können? “Du brauchst ihn nicht.“ Er konnte ihr ohnehin nicht helfen. “Zum Zaubern hast du keine Konzentration.“ Vielleicht würde sogar alles nach hinten losgehen? Darauf konnte er verzichten.

Lyssa Dolohov

Sie hatte das Gefühl zu ertrinken. Die Luft war schwer und es rauschte in ihren Ohren, als stände sie am Meer. Als würde jemand ihr Gesicht in die Wellen tauchen und sie hatte keine Kraft sich zu wehren. Sie klammerte sich an Antonin, der jedoch ihr Anker war und sie zwar an Ort und Stelle hielt, doch an diesem Ort würde sie sterben, wenn sie nicht bald Sauerstoff in ihre Lungen beförderte. Seine Worte waren sanft wie Seide und hatten etwas so liebevolles, dass sie einen Moment nicht wusste ob er es

wirklich war. Es war Antonin. Antonin...

Sie hielt die Luft an, glaubte nur so überleben zu können, während das Wasser immer mehr wurde, sie tiefer zog. Irgendwann würde sie den Grund erreichen, dort wo es kein Licht und keine Geräusche mehr gab, keine Wärme, kein... Leben?

Ihre Tränen, waren nicht von ihr produziert sondern nur die Manifestation des Meeres, im welchen sie zu Grunde ging. Wenn sie diese Welt nicht verstehen könne, dann hatte es alles keinen Sinn. Wenn es keinen Sinn gab wieso war sie dann da? 'Du brauchst ihn nicht', Antonius Worte schnitten sie wie die Sense des Todes und sie fuhr so stark zusammen, dass sie wieder Luft in ihre Lungen zog, nein keine Luft.

Sie fasste sich an die Kehle und gab ein ersticken Laut von sich, fiel nach vorne, erneut aufgefangen durch Antonius Körper, holte rasselnd Atem. »Ich... sterbe...«, doch kaum hatte sie diese Worte gesprochen, hatten diese ihre Stimme erreicht, schien sich das Wasser zurückzuziehen. Und wurden durch Farben ersetzt. Sie stützte sich an Antonin ab und sah ihn mit großen Augen an, als sähe sie ihn heute zum ersten mal. »Das Wasser ist fort.«, erklärte sie ihm und ihre Hand wischte durch die Luft, als wolle sie ihm zeigen, dass dort kein Widerstand zu finden war. Ihre Zunge strich über ihre trockenen Lippen. »Ich habe Durst.«, wieso war sie nun so ruhig? Sie war eben noch völlig außer sich gewesen, oder? War inzwischen so viel Zeit vergangen? Es kam ihr wie Sekunden vor. Es hätten aber auch Minuten und Stunden sein können. Tage? Jahre? Sie berührte ihre eigenen Arme, als wollte sie prüfen ob sie noch da waren, ihr Gesicht, ihren Hals, ihr Haar.

»Wo sind wir...?«, was war nur mit ihr los? Ihr Verstand funktionierte nicht mehr wie sonst. »Antonin... sag es mir. Ist dies ein Traum? Geben die Dementieren mir Abstand um mir dieses... letzte Glück dann wieder zu entreißen?«, sie lachte beinahe traurig auf. »Nein, sag es mir nicht. Lass es mich genießen. Auch wenn es nur temporär ist. Ich möchte diesen Augenblick des Glückes mit dir genießen. Egal ob es ein Trugbild ist.«

Antonin Dolohov

Was sollte er tun? Sollte er überhaupt irgendwas tun? Antonin wusste es nicht so recht. Er war mit der gesamten Situation überfordert und hatte am Anfang nicht gedacht, dass es in solch eine Richtung gehen würde. All das was er geplant hatte, konnte Antonin nicht umsetzen. Alles was er tun wollte war im Winde verweht und nun saß er hier und musste sich um seine Schwester kümmern, weil sie nervlich am zusammenbrechen war. Nein, geplant war es nicht und Antonin wusste nicht, ob dies nun ein guter Weg war oder nicht. Natürlich würde es die Bindung der Geschwister stärken, doch zu welchem Preis? Wie würde Lyssa sein, wenn sie am Ende wieder normal denken konnte? Wenn sie wusste und realisierte, was geschehen war? Würde sie ihm dies heimzahlen? Würde alles wieder beim Alten sein oder würde sich wirklich etwas ändern? Etwas, zum Positiven?

Was wirklich in ihr vorging wusste Antonin nicht, doch es schien ihr nicht gut zu gehen. Irgendwas fehlte ihr, irgendwas Wichtiges. Die Luft zum Atmen? Sie schien so abwesend zu sein, dass es ihm nicht mal mehr möglich war zu raten, was mit ihr los war. Da war nichts. Und sie selbst sagte auch nichts mehr. Sie schien abwesend und mit sich selbst beschäftigt zu sein. Antonin konnte nicht mehr machen, als einfach nur bei ihr zu bleiben und sie fest zu halten, sodass sie nicht gänzlich in irgendwelche Panik verfiel.

Doch dann hörte er wieder ihre Stimme und Antonin fing an den Kopf zu schütteln. "Nein. Du stirbst nicht. Ich bin bei dir." Er wollte nicht, dass sie Panik hatte, dafür sorgte er sich dann doch zu sehr um sie, als sie einfach damit alleine zu lassen. Wenn dem nicht so wäre, dann hätte er seinen Plan knallhart durchgezogen. Doch Antonin hatte einfach die Hoffnung, dass sie irgendwann vielleicht mit ihm darüber redet. Doch dann wurde sie plötzlich wacher. Wenn man es denn so sagen konnte. Antonin beobachtete sie und als sie Wasser forderte, hob er seine Hand und ließ einen Krug Wasser zu ihnen schweben, damit Lyssa trinken konnte. "Hier. Trink." Dort war nichts drin, einfach nur reines

Wasser, welches sie sich wünschte.

Er neigte den Kopf und beobachtete sie einfach nur. Was erwartete sie nun von ihm? "Wir sind zu Hause.", erklärte er ihr, verstummte schließlich jedoch. Auf ihre Worte wollte sie keine Antwort haben und dies respektierte Antonin. Was sollte er denn auch groß machen? So nahm er ihre Hände und drückte sie einfach kurz. Um zu zeigen, dass es echt war. Alles. Ohne auch nur ein Wort zu sagen.